

Lynette

In Ottery St. Catchpole und anderswo



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Was passiert, wenn Arthur Weasley einen Muggelkuderkurs für Anfänger gibt?
Wie feiert Harry seinen 32. Geburtstag?
Was denken sich die normalen Dorfbewohner, wenn sie auf die Weasleys treffen?
Und wie hat Percy eigentlich seine Frau kennen gelernt?

Eine Sammlung von Oneshots, die sich rund um das Leben im kleinen Dorf Ottery St. Catchpole drehen, in dem sich bekanntlich einige Zaubererfamilien niedergelassen haben. Manchmal vergnüglich, manchmal nicht, aber sieht einfach selbst.

Vorwort

Disclaimer: Auch mit diesen Geschichten verdiene ich kein Geld. Abgesehen von meinen OC's gehört so ziemlich alles J.K.Rowling.

Ich würde mich über Kommentare freuen!

Schaut doch auch mal in meinem Fanfiction-Thread vorbei!

Inhaltsverzeichnis

1. Der Tag, an dem ich ein Muggel wurde
2. Wie Zauberei
3. Mrs Kendalls Postamt
4. Muggelkunde für Anfänger
5. Todd und Debbie
6. Briefe an Fred
7. Alles Gute zum Geburtstag, Harry!
8. Entgegen der Vorschriften
9. Nesselwein und Gartengnome

Der Tag, an dem ich ein Muggel wurde

Der Tag, an dem ich ein Muggel wurde, war Montag, der 19. Juli 2004. Mein dreizehnter Geburtstag.

Ich hatte mich schon seit Wochen auf diesen Tag gefreut.

Es war sonnig und bereits am Morgen so warm, dass wir im Garten frühstückten. Wir waren erst vor ein paar Monaten in unser neues Haus in einem Dorf namens Ottery St. Catchpole gezogen. Es gefiel mir eigentlich gut hier, aber dass ich meine Freundinnen nicht mehr so oft sehen konnte wie früher, war natürlich schade. Auch zur Schule hatten wir jetzt einen weiteren Weg als früher. Aber wir hatten einen wunderschönen großen Garten, in dem man sogar ein paar Tiere halten könnte. Ich hatte Mum gefragt, ob wir nicht wenigstens ein paar Hühner oder Kaninchen halten könnten, aber sie wollte nichts davon wissen.

„Meine liebe Alice“, hatte sie gesagt. „Ich bin schon froh, wenn ich den Haushalt halbwegs auf die Reihe kriege bei euch Rabauken.“ Dann fuhr sie mir mit der Hand durch meine weißblonden Haare und nahm tröstend meine weinende kleine Schwester Diana in den Arm, die von der Schaukel gefallen war.

Ich habe schon immer geglaubt, dass meine Eltern einen alphabetischen Komplex haben. Warum sollten sie ihre Kinder sonst Alice, Benjamin, Catherine und Diana nennen?

„Komm schon, du musst die Kerzen auspusten!“ Catherine zog mich ungeduldig zum Frühstückstisch, wo ein großer Marmorkuchen mit dreizehn Kerzen geschmückt auf mich wartete. Mein Vater strahlte mir erwartungsvoll entgegen und Mum hielt die Kamera bereit.

Ich lächelte fröhlich, füllte meine Lungen mit Luft und begann zu pusten. Wenn man alle Kerzen auf einmal auspustet, darf man sich etwas wünschen, was dann in Erfüllung geht. Mit dreizehn Jahren glaubte ich an so etwas natürlich nicht mehr, aber schaden konnte es ja nicht, oder?

„Ach, Alice, schau mal, eine Kerze brennt noch!“, rief Dad.

Rasch pustete ich noch einmal, aber es war zu spät. Wünschen durfte ich nicht mehr.

„Komm schon, pack deine Geschenke aus!“ Cathy drückte mir aufgeregt ein kleines, schlecht eingewickeltes Päckchen in die Hand. „Das ist von mir!“

Ich lächelte sie an. „Vielen Dank, Cathy.“

Auf den ersten Blick konnte ich erkennen, dass es ein kleines Notizbuch aus dem Schreibwarenladen im Dorf war, aber ich tat dennoch sehr überrascht, als ich das Geschenkpapier abgerissen hatte. Und ich freute mich wirklich darüber.

Von Mum und Dad bekam ich ein Buch, das ich mir schon lange gewünscht hatte, und einen Kinogutschein. Meine Großeltern hatten ein Paket mit jeder Menge Schokolade geschickt, von meiner Patentante bekam ich eine hübsche Nachttischlampe und von Großtante Beatrice einen ziemlich hässlichen Bilderrahmen.

Benjamin schenkte mir eine Tafel Schokolade, von der ich genau wusste, dass sie aus seinem Geburtstagspaket von Oma und Opa stammte. Er war erst vor ein paar Wochen elf Jahre alt geworden.

Vor dem Gartentor hielt das Postauto. Benjamin sprang auf und rannte hin. Er mochte den Postboten und hatte sich mit ihm angefreundet.

Ich nahm ein Stück Marmorkuchen und schlug das neue Buch auf.

„Alice, Post für dich!“, rief Benjamin laut und kam mit ein paar Briefen wedelnd zurückgerannt. „Von Jess – von Zoé – von Olivia – von Onkel Henry – und -“

Er warf mir die Briefe in den Schoß und starrte auf den letzten in seiner Hand. Dieser Brief sah anders aus. Er war aus dickem Pergament, die Adresse war mit Tinte geschrieben und mit einem Wappen versehen.

Ich streckte die Hand aus. „Sag schon, von wem ist der?“

Benjamin schüttelte den Kopf und sagte: „Der ist nicht für dich, sondern für mich.“ Er zeigte ihn mir.

Tatsächlich, der Brief war an *Mr Benjamin Harvey, King's Street 14, Ottery St. Catchpole, Devon* adressiert.

„Von wem ist denn der Brief?“ Cathy sprang ungeduldig auf und wollte ihn Benjamin aus der Hand reißen, aber Ben hielt ihn hoch und öffnete den Brief. Sein Blick wurde immer verwirrter, je länger er las.

„Was ist denn, mein Schatz?“, fragte Mum und nahm ihm schließlich den Brief aus der Hand, als Benjamin nicht antwortete. Sie las ihn durch und setzte sich. „Thomas, sieh doch mal!“ Dad nahm den Brief und runzelte die Stirn. „Das ist doch... Das muss ein Scherz sein. Was soll das heißen, sie erwarten unsere *Eule*?“

„Was ist denn?“, fragte ich ungeduldig.
„Da steht, ich bin ein Zauberer!“, rief Benjamin.
„So ein Quatsch, es gibt keine Zauberer!“, sagte ich spöttisch lachend.
„Aber das steht doch hier!“ Benjamin riss Dad den Brief aus der Hand und gab ihn mir. Stirnrunzelnd las ich ihn.

HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI

Schulleiterin: Minerva McGonagall
(Orden der Merlin, Erster Klasse)

Sehr geehrter Mr. Harvey,
wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei aufgenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände. Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.

Mit freundlichen Grüßen

Filius Flitwick
Stellvertretender Schulleiter

„Das ist doch Quatsch“, sagte ich leise, aber tief in meinem Inneren sagte eine Stimme, dass es eben kein Quatsch war.

„Vergiss es einfach und wirf ihn weg“, sagte ich und widmete mich meinen Geburtstagsbriefen.

Bestimmt hätten wir den Brief bald wieder vergessen, hätte nicht in eben diesem Moment jemand die Gartenpforte geöffnet.

„Guten Morgen!“, rief der schon etwas ältere Mann mit den spärlichen roten Haaren und einem seltsamen Umhang und kam auf uns zu. „Verzeihung, wenn ich störe, aber Professor McGonagall hat mich gebeten, bei Ihnen vorbei zu schauen und Ihnen alles zu erklären.“

„Guten Morgen“, stammelte meine Mutter und sah den Mann unsicher an. „Verzeihung, aber -“

„Oh, entschuldigen Sie vielmals, ich habe mich gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Arthur Weasley, ich wohne mit meiner Familie etwas außerhalb des Dorfes. Sie müssen Mr und Mrs Harvey sein. Und du“, er blickte Benjamin lächelnd an, „bist also der neue Zauberer.“

Dad schien aus einer Art Schockstarre zu erwachen. „Ist das hier so etwas wie eine Verschwörung? Das ist doch alles ein schlechter Witz! Machen Sie das mit allen Neuzugezogenen so?“

Er baute sich vor Mr Weasley auf und stemmte die Arme in die Hüften. Mr Weasley schien weder beleidigt noch überrascht zu sein.

Catherine, Diana und ich verfolgten gespannt das Gespräch, während Benjamin ungewöhnlich still auf seinem Platz saß und immer wieder seinen Brief las.

„Es gibt doch gar keine Zauberer! Und eine Schule, wo man das alles lernen kann! Das ist doch totaler Humbug!“

Mr Weasley lächelte geduldig und wartete, bis Dad eine Pause machte. Dann sagte er ruhig: „Wollen Sie Beweise?“ Noch ehe einer von uns etwas sagen konnte, zog er einen langen dünnen Holzstab aus seinem Umhang, deutete auf die Platte mit dem Marmorkuchen und sagte: „*Wingardium Leviosa!*“

Ich traute meinen Augen nicht, als mein Geburtstagskuchen plötzlich in der Luft schwebte.

Catherine, Benjamin und Diana fielen die Kinnladen herunter und meine Mutter sah aus, als wäre sie kurz davor, in Ohnmacht zu fallen.

„Das ist die gute Kuchenplatte von meiner Großmutter“, hauchte sie und hielt ängstlich den Blick auf das wertvolle Stück gerichtet, bis Mr Weasley den Kuchen wieder sicher auf dem Tisch landen ließ.

„Nun denn“, sagte er und steckte den Stab wieder in die Tasche. „Waren das Beweise genug?“

Mum und Dad nickten rasch, bevor Mr Weasley noch mehr Geschirr in der Luft schweben ließ.

„Also“, sagte Mr Weasley und ließ sich einfach am Tisch nieder. „Du bist ein Zauberer, Benjamin, und wenn du willst, gehst du ab dem ersten September nach Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei. Und

dort wirst du nicht nur lernen, wie man Kuchen in der Luft schweben lässt, sondern auch, wie man Zaubertränke braut, Frösche in Teetassen verwandelt, wie man auf einem Besen fliegt...“

Benjamin bekam kugelrunde Augen. Meine Eltern sahen sich an, als wäre das alles ein Traum. Catherine und Diana lauschten neugierig.

Und ich?

Ich fühlte mich, als wäre ich aus einem wunderschönen Traum aufgewacht.

Es war mein Geburtstag! Es war *mein besonderer Tag*! Und plötzlich kam dieser Brief und dieser Zauberer namens Mr Weasley und die ganze Welt stand Kopf. Es gab Magie, mein kleiner Bruder war ein Zauberer, und niemand dachte mehr daran, dass ich soeben erst meine Geschenke ausgepackt hatte, die nun unbeachtet auf dem Tisch lagen. Und während Mr Weasley von Hogwarts sprach, hörte ich eine leise, aber deutliche Stimme in meinem Inneren, die beständig flüsterte: „Ich will auch zaubern können! Ich will auch nach Hogwarts gehen und all diese Sachen lernen!“

Mr Weasley besprach mit meinen Eltern, wann wir nach London in die Winkelgasse kommen könnten, um Benjamins Ausrüstung zu kaufen.

„Wir müssen vorher natürlich zu Gringotts, der Zaubererbank, damit Sie Ihr Muggelgeld umtauschen können“, sagte er nachdenklich.

„Unser was?“, fragte Dad verständnislos. Er machte den Eindruck, als hätte er in der letzten knappen Viertelstunde mehr erfahren, als ihm lieb war.

„Muggelgeld! Verstehen Sie – wir Zauberer nennen alle Nichtmagier eben Muggel“, antwortete Mr Weasley und lächelte entschuldigend. „Und da fällt mir doch ein – könnten Sie mir wohl den genauen Aufbau eines sogenannten Mäsenrähers erklären?“

„Sie meinen wohl einen Rasenmäher“, sagte Benjamin grinsend.

„Sagen Sie, Mr Weasley“, unterbrach ihn meine Mutter. „Warum ist denn nur Ben ein Zauberer? Und sind die anderen Kinder vielleicht auch – magisch?“

Mr Weasley runzelte die Stirn und sah uns an. „Warum manche Kinder aus Muggelfamilien Zauberer sind und andere nicht, das hat bisher noch niemand herausgefunden. Bei Ihren jüngeren Kindern kann man nicht sagen, ob sie magisch sind oder nicht. Aber bei ihrer ältesten Tochter“, er sah mich an und lächelte bedauernd, „bin ich mir sicher, dass sie ein Muggel ist. Wenn sich bis zum elften Lebensjahr keine Zauberkräfte gezeigt haben, dann treten sie auch später nicht auf.“

Obwohl ich mir vorgenommen hatte, an meinem Geburtstag die ganze Zeit glücklich zu sein, füllten sich meine Augen mit Tränen. Ich sprang auf und lief ins Haus. Durch das Küchenfenster beobachtete ich Benjamin, der strahlend und übergücklich da saß, im Mittelpunkt des Geschehens, wo ich hätte sein sollen. Mum und Dad saßen rechts und links von ihm und hörten mit gespannten Gesichtern Mr Weasley zu. Diana hatte die Lust verloren und spielte im Sandkasten, während Cathy genau wie Ben an Mr Weasleys Lippen hing.

Ich schluckte und wischte die Tränen weg, die mir die Wangen herunterliefen.

Muggel. Normal. Nicht besonders.

Und das ausgerechnet an meinem Geburtstag.

Wie Zauberei

Denise langweilte sich. Ganze neun Stunden am Tag, fünf Tage in der Woche, fünfzig Wochen im Jahr, verbrachte sie in dem kleinen, engen Laden voller Papier, Stifte und Radiergummis. Es war *ätzend*.

Ihre große Schwester Charlene hatte es gut. Die hatte den Job als Kellnerin im *Lion's Head*, dem Pub von Ottery St. Catchpole ergattert, bekam Trinkgeld ohne Ende und jede Menge Komplimente. Und Denise versauerte in der Zeit in diesem miesen kleinen Schreibwarenladen, in den sich vielleicht drei Mal am Tag eine alte Oma verirrte.

Zum fünften Mal in zwei Stunden holte sie ihren kleinen Taschenspiegel heraus und prüfte ihr Aussehen. Natürlich war sie immer noch perfekt geschminkt, dennoch legte sie noch einmal etwas Rouge auf.

Denise klappte den Spiegel wieder zu und ließ ihn in ihre große Handtasche gleiten. Sie hatte ewig gespart, um sich genau diese Tasche von Dolce & Gabbana leisten zu können. Missmutig blickte sie zum Fenster hinaus. Draußen hatte sich der Schnee inzwischen mit Regen vermischt. Auf der anderen Straßenseite sah sie die alte Mrs. Mercer mit ihrem Regenschirm und ihrem Pudel Polly kämpfen.

Denise gähnte unverhohlen und beobachtete sich selbst in dem großen Spiegel hinter der Tür. Eigentlich sah sie gar nicht schlecht aus, fand sie. Die Haare blond gefärbt und mühevoll mit viel Haarspray auftoupiert, die großen blauen Augen mit viel Wimperntusche betont, rosa glänzende Schmolllippen. Prüfend verdrehte sie sich selbst, um ihren Hintern im Spiegel zu begutachten. Sie hatte zugenommen, aber das war ja auch kein Wunder bei der Menge an Schokolade, die sie aß, seit Stephen mit ihr Schluss gemacht hatte. Dieser Idiot! Was bildete der sich eigentlich ein? Hielt er sich für was Besseres, bloß weil seinem Vater die große Hühnerfarm gehörte?

Trotzdem, obwohl die Jeans ein wenig spannte und das knappe T-Shirt den Blick auf ihren nicht ganz so straffen Bauch freigab – sie sah gut aus. Zufrieden lächelnd wandte sie den Blick ab und zog die *Sun* vom Zeitungsständer.

Voller Spannung las sie einen Artikel über eine Frau aus Torquay, die gezwungen war, bei ihrem Exmann als Putzfrau zu arbeiten, weil sie sonst ihre Schulden nicht bezahlen konnte.

In diesem Moment öffnete sich die Tür und ein plötzlicher Windstoß wirbelte die Glückwunschkarten durcheinander.

Denise stöhnte genervt auf. Sie hasste es, die Glückwunschkarten zu sortieren. Überhaupt hasste sie den ganzen Laden, das Dorf und die Menschen hier. Wann kam endlich der Anruf aus Hollywood, der sie zum Star machte?

„Hoppla“, sagte der unerwünschte Kunde. Denise starrte ihn an und änderte ihre Meinung. Sie hasste alles hier – außer diesem jungen Mann. Er hatte zerzauste rote Haare, braune Augen und war recht kräftig gebaut. Und obwohl er sehr ungewöhnliche Kleidung trug – eine Jacke und Schuhe aus einem seltsam geschuppten, ledrigen Material, schwarze Lederhosen und gestrickte Handschuhe – fand Denise das Grinsen auf seinem Gesicht sehr attraktiv.

„Was soll das, George?“, beschwerte sich ein junger Mann, der dem ersten gefolgt war.

Denise machte kugelrunde Augen. Die beiden sahen einander zum Verwechseln ähnlich. Einzig die Farbe ihrer Jacken war verschieden.

„Sie sind – Sie sehen total gleich aus!“, stammelte Denise verwundert.

„Nein!“, rief der erste entsetzt. „Fred – wie konntest du nur? Niemand darf so gut aussehen wie ich!“

Denise war verwirrt, dann verstand sie den Witz. „Ihr seid Zwillinge?“

Die beiden jungen Männer blickten sich an und musterten einander von Kopf bis Fuß. Fred legte den Kopf schief. „Wenn Sie das behaupten, Miss... Ich finde jedenfalls keinerlei Ähnlichkeit.“

Denise runzelte die Stirn. „Ihr verarscht mich doch, oder?“

George schüttelte entsetzt den Kopf und sagte mit Grabesstimme: „Ich würde niemals eine so schöne Lady wie Euch – wie sagtet Ihr? – verarschen.“

Er verneigte sich, ergriff Denises Hand und deutete einen Handkuss an.

Geschmeichelt lächelte Denise.

„Wir sind übrigens Fred und George Weasley“, stellten die beiden sich vor. „Und mit wem haben wir das Vergnügen?“

Denise kicherte geziert. „Ich heiße Denise Huxley.“

„Denise!“ George legte genieerisch den Kopf in den Nacken. „Wie überaus passend.“

Denise war begeistert. Hatte sie gerade eben noch gewünscht, endlich von hier fortzukommen? Dann hätte sie doch nie diese charmanten, witzigen Zwillinge kennen gelernt.

Sie malte sich aus, wie sie mit diesen beiden Prachtexemplaren bei der nächsten Party aufkreuzte.

Fred und George schauten sich ein wenig im Laden um. Währenddessen sortierte Denise die Glückwunschkarten und überlegte fieberhaft, wie sie die beiden dazu bringen konnte, mit ihr zu Mels Party zu gehen.

„Was haben wir denn da?“ George hatte eines der Kartenspiele entdeckt, die schon seit Ewigkeiten im Regal vor sich hingammelten.

In seinen Augen blitzte es, als er sich zu Denise umdrehte und die Karten zu mischen begann.

„Nimm eine Karte“, forderte er sie auf. Zögernd zog sie eine Karte heraus und sah sie an. Es war die Herzdame.

George teilte die restlichen Karten auf zwei Stapel, schloss die Augen und bat sie, sich die Karte zu merken und wieder unter die restlichen Karten zu stecken. Dann begann er wieder zu mischen und zog schließlich eine Karte heraus.

„Das ist sie, stimmt’s?“, fragte er grinsend.

Denise machte große Augen. Es war die Herzdame.

„Das ist ja unglaublich“, hauchte sie und klimperte mit den Wimpern.

„Aah, du hast ja noch gar nicht meinen besten Trick gesehen“, antwortete George. Dann begann er, ihr Kartentricks vorzuführen.

„Unglaublich!“, rief Denise immer wieder begeistert aus. „Das ist ja wie echte Magie!“

Fred und George tauschten einen kurzen Blick und schienen kurz davor, in Lachen auszubrechen.

„Findest du?“, fragte George und lächelte sie schief an, während er die Karten zusammen schob.

„Auf jeden Fall“, nickte Denise begeistert. „Weißt du, was wirklich toll wäre? Wenn ihr das meiner besten Freundin Mel vorführen könntet. Sie gibt am Wochenende eine riesige Party und sie liebt Zaubertricks und all das...“

Fred machte ein Geräusch, das wie eine Mischung aus unterdrücktem Lachen und Husten klang.

„Am Wochenende haben wir leider schon etwas vor“, sagte George bedauernd. „Aber wir kommen bestimmt noch mal vorbei.“

„Ach, ihr müsst schon gehen?“, fragte Denise enttäuscht.

„Ja, leider“, antwortete Fred. „Schönen Tag noch!“

Und fort waren sie.

Denise versuchte sie im Schneeregen draußen zu erkennen, um zu sehen, in welche Richtung sie davon gingen, aber sie waren verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt.

Seufzend warf sie einen Blick auf die Uhr. Elf Uhr sechsunddreißig. Und der Tag nahm kein Ende.

Mrs Kendalls Postamt

Rosemary Kendall war eine bedeutende Frau. Ihr gehörte das kleine Postamt von Ottery St. Catchpole, der Mittelpunkt des Dorfklatsches und die Verbindung zur großen weiten Welt. Mrs Kendall war nicht nur die Postbeamtin, sie war auch Vorsitzende des Heimatvereins, den sie ins Leben gerufen hatte, langjähriges Mitglied im Gemeindegemeinderat, Organisatorin des jährlichen Sommerausflugs des Handarbeitszirkels, und natürlich vertrat sie die Interessen der Bürger von Ottery St. Catchpole im Gemeindevorstand.

Böse Zungen behaupteten, sie wäre nur deshalb so rührig, weil sie Klatsch und Tratsch über alles liebte und mit Vergnügen ihre Nase in die Angelegenheiten anderer Leute steckte, und weil ihre Ehe mit Howard Kendall, einem Waldarbeiter, der sich lieber betrank anstatt arbeiten zu gehen, so unglücklich war.

Natürlich würde dies keiner vermuten, der zum ersten Mal das kleine, blitzsaubere Postamt betrat und Mrs Kendall erblickte, die Rechtschaffenheit in Person, die am Ende des Raumes hinter dem Schalter thronte.

An der Wand hing eine Karte von Devon, auf der Mrs Kendall das Dorf Ottery St. Catchpole mit einem deutlich sichtbaren roten Punkt markiert hatte. Darunter hingen verschiedene Zettel und Plakate, die vom dörflichen Leben erzählten. *Gemeinderatssitzung, Dienstag, 13. Juli 1993, 14 Uhr* stand auf einem schlecht kopierten gelben Zettel. Ein großes buntes Plakat kündigte einen Wanderzirkus an.

Auf der anderen Seite, neben dem Ständer mit den Postkarten, wie man sie in jedem kleineren Postamt Großbritanniens findet, hing das einzige öffentliche Telefon des Dorfes. Früher hatten es auch mal eine Telefonzelle gegeben, aber nachdem vor ein paar Jahren einige Jugendliche sich einen Spaß daraus gemacht hatten, ein paar Feuerwerkskörper darin anzuzünden, hatte man beschlossen, die demolierte Telefonzelle abzubauen und das örtliche Telefon in Mrs Kendalls Postamt anzubringen. Mrs Kendall sagte, dies wäre eine enorme Verbesserung für die Gemeinde, viele Dorfbewohner behaupteten, Mrs Kendall habe sich im Vorstand nur gegen eine neue Telefonzelle ausgesprochen, weil sie nun von ihrem Schalter aus auch die privaten Telefongespräche belauschen konnte.

Vermutlich hatten beide Recht.

An diesem sonnigen Mittwochvormittag im Juli 1993 war Mrs Kendalls Postamt wie gewöhnlich gut besucht. Mrs Clifford, eine hagere ältere Dame, wollte ein Paket an ihre Tochter schicken, die in Südafrika auf Safari war. Darüber musste sie Mrs Kendall natürlich genau berichten. Auch die anderen Damen im Raum, Mrs Langdon und Mrs Mercer, beteiligten sich rege am Gespräch.

„– unzumutbare Zustände in diesen Hotels, ich habe Evie frische Bettwäsche eingepackt und natürlich ein Desinfektionsspray, da unten nehmen sie’s mit der Sauberkeit ja nicht so genau“, sagte Mrs Clifford naserümpfend.

Mrs Kendall nickte gewichtig.

„Oh ja“, fiel Mrs Langdon ein. Sie war klein und kugelrund und hatte eine Vorliebe für handgestrickte hellblaue Pullover mit kompliziertem Lochmuster. „Ich weiß noch, als George und ich damals auf Flitterwochen in Kairo waren -“

„Kairo ist in Ägypten, nicht in Südafrika“, berichtete Mrs Clifford mit einem gehässigen Unterton. Sie hatte Pamela Langdon nie verziehen, dass diese den Mann geheiratet hatte, auf welchen sie als junge Frau ein Auge gehabt hatte.

„Aber Kairo liegt ja auch in Afrika“, beschwichtigte Mrs Kendall. „Jeder weiß, dass man dort nicht mit europäischen Standards rechnen kann.“

Mrs Mercer, eine kleine verhuscht wirkende Dame, nickte eifrig mit dem Kopf.

„Meiner Polly würde das Reisen gar nicht gefallen“, sagte sie mit leiser, pfeifender Stimme. „Schon das Busfahren macht ihr jedes Mal fürchterlich zu schaffen, hinterher ist sie immer ganz schlapp und müde.“

„Ich hab Ihnen doch gesagt, sie können ihren Hund ruhig bei mir lassen“, dröhnte Mrs Kendall. „Die Polly ist doch so süß.“

Mrs Mercer wiegte skeptisch den Kopf und sah auf ihren sorgfältig getrimmten Pudeln hinunter. Polly knurrte ungeduldig.

„Ach, ich weiß nicht“, sagte sie. „Polly vermisst ihr Frauchen immer so schnell, nicht wahr, mein Schätzchen?“

Mrs Clifford verdrehte die Augen. Sie hasste alles, was mit Schmutz zusammenhing, und Hunde gehörten

auf jeden Fall dazu.

In diesem Moment wurde die Türe geöffnet und drei rothaarige Jungen kamen herein. Mrs Kendall kannte sie nicht, was ungewöhnlich war. Angestrengt überlegte sie, zu welcher Familie die drei Jungen gehören konnten, die sich jetzt vorsichtig und unschlüssig in ihrem Postamt umsahen. Die beiden älteren mussten Zwillinge sein, sie glichen einander bis auf die letzte Sommersprosse. Der jüngere war dünn und schlaksig und ging jetzt unsicher auf den Schalter zu.

Mrs Kendall lächelte ihn aufmunternd an. „Na, mein Junge? Wie kann ich dir denn weiterhelfen?“

Der Junge räusperte sich verlegen. „Kann ich hier – ähm – feletonieren?“

Mrs Langdon, Mrs Clifford und Mrs Mercer begannen zu tuscheln. Mrs Kendall bewahrte ihr langjährig erprobtes Beamtenengesicht.

Der arme Junge hat einen Sprachfehler, dachte sie mitleidig.

„Aber ja, natürlich“, sagte sie und gestikulierte zu dem Telefon hin, das unübersehbar an der Wand hing. „Wirf einfach ein paar Münzen ein und dann kannst du telefonieren.“

Der Junge nickte und wandte sich um. „Ähm – danke“, sagte er rasch über seine Schulter, als wäre ihm dies gerade noch eingefallen.

Die Jugend von heute, dachte Mrs Kendall kopfschüttelnd und fragte dann Mrs Clifford: „Haben Sie schon gehört, dass Anastacia Winslow heiraten will?“

„Ach nein, wirklich?“

„Und wen?“

Während die Frauen mit diesem ergiebigen Thema beschäftigt waren, waren die drei Jungen zum Telefon hinübergewandert. Sie hatten, nach langem Überlegen, ein paar Münzen in den dafür vorgesehenen Schlitz gesteckt, dann hatte der jüngere eine Nummer gewählt. Nun hielt er den Hörer in der Hand, unschlüssig, wie er ihn ans Ohr halten sollte.

„Sicher werden sie drüben in Honiton heiraten“, sagte Mrs Clifford gerade, als sie unsanft unterbrochen wurde.

„HALLO? HALLO? KÖNNEN SIE MICH HÖREN? ICH – MÖCHTE – MIT - HARRY – POTTER – SPRECHEN!“

Die vier Damen zuckten zusammen und sahen entgeistert den Jungen an, der aus voller Kehle in die Sprechmuschel schrie.

Der Mensch am anderen Ende der Leitung schrie so laut zurück, dass sie seine Worte genau verstehen konnten.

„Wer ist da? Wer sind Sie?“

„RON – WEASLEY!“, brüllte der rothaarige Junge zurück. „ICH – BIN – EIN – SCHULFREUND – VON – HARRY - “

Mrs Mercer steckte sich unwillkürlich die Finger in die Ohren, während Polly wütend den Jungen anknurrte, der ihrem Frauchen und ihr solche Schmerzen bereitete.

Der arme, arme Junge, dachte Mrs Kendall. Ein Sprachfehler, sein Sehvermögen musste auch beeinträchtigt sein, und anscheinend war er obendrein auch noch schwerhörig.

„Es gibt hier keinen Harry Potter! Ich weiß nicht, von welcher Schule sie reden! Ich verbitte mir weitere Belästigungen! Und kommen sie ja nicht in die Nähe meiner Familie!“

Dann wurde die Verbindung unterbrochen.

Für eine kurze Zeit herrschte vollkommene Stille, nur unterbrochen von Pollys Knurren. Dann erwachte der Junge namens Ron aus seiner Starre, er warf den Hörer auf die Gabel und verließ rasch das Postamt, gefolgt von seinen Brüdern, die sich vor Lachen kaum auf den Beinen halten konnten.

„Du meine Güte!“, sagte Mrs Langdon, als sie ihre Sprache wiedergefunden hatte. „Du meine Güte! Diese elektronische Tanzmusik macht die jungen Leute ganz verrückt im Kopf!“

„Ja, und dann noch die Drogen, die sie alle nehmen!“, unterbrach Mrs Clifford sie. „Mein Schwager sagt - “

Mrs Kendall schüttelte gewichtig den Kopf.

„Man sollte dieser Familie helfen“, überlegte sie laut. „Sie haben doch gesehen, wie seltsam die angezogen waren. Und dieser Junge war bestimmt nicht ganz richtig im Kopf. Wir sollten einen Ausschuss bilden...“

Muggelkunde für Anfänger

Dieser Oneshot ist meiner lieben Hauselfe Lilian gewidmet, die ihn sich gewünscht hat. Ich hoffe sehr, dass es dir gefällt!

Officer Overton entstammt übrigens ihrer FF 1 Moment - 5 Orte, für die ich hier nochmals fleißig die Werbetrommel rühren will!

Zufrieden sah sich Molly Weasley in ihrer Küche um. Das Geschirr stand dort, wo es hingehörte, in der Spüle türmten sich keine dreckigen Teller, an den frisch geputzten Fenstern hingen neue Vorhänge und der Fußboden glänzte, als ob man sich in ihm spiegeln konnte.

Seit die Kinder aus dem Haus waren, gab es für sie nicht mehr viel zu tun im Haushalt. Endlich konnte sie sich wieder Dingen widmen, zu denen sie früher nie Zeit gehabt hatte.

Einen Moment lang überlegte sie, ob sie nicht mit Arthur einen Spaziergang unternehmen sollte, doch dann fiel ihr ein, dass ihr Mann ja heute Besuch hatte. Also machte sie es sich mit einer Tasse Tee und Gilderoy Lockharts Autobiographie auf dem Sofa gemütlich.

Sie bemerkte nichts davon, wie ihr Mann und seine Besucher hinüber zu dem Schuppen gingen, in dem Arthur seine Sammlung von Muggelgeräten aufbewahrte.

Arthur Weasley war mächtig aufgeregt. Sein alter Kollege Perkins hatte ihn vor ein paar Jahren einmal scherzhaft darauf angesprochen, ob er nicht vielleicht einen Nachhilfekurs in Muggelkunde für Interessierte anbieten wolle. Zunächst hatte er bloß darüber gelacht, aber er war die Idee einfach nicht mehr losgeworden. Er hatte sich umgehört, ob jemand Interesse an so einem Kurs hatte. Doch dann war all das angesichts der Bedrohung durch Lord Voldemort in den Hintergrund getreten.

Nun waren die dunklen Zeiten endlich vorbei, Arthur Weasley war wieder in sein geliebtes Büro gegen den Missbrauch von Muggelartefakten zurückgekehrt, das sich nun allerdings in einem Raum befand, in dem man nicht automatisch Platzangst bekam. Kingsley Shacklebolt hatte ihm eine Beförderung angeboten, aber Arthur hatte abgelehnt. Molly war entsetzt gewesen, aber die saftige Gehaltserhöhung hatte sie besänftigt.

Und nun fand er tatsächlich statt – sein erster Nachhilfekurs in Muggelkunde.

Vor der Tür zu seinem Schuppen hielt Arthur an und wandte sich an seine neugierigen Kursteilnehmer. Sein alter Kollege Perkins war gekommen, trotz Gicht und Rheuma. Er hatte sich schon vor längerer Zeit zur Ruhe gesetzt, aber diesen einmaligen Kurs wollte er sich einfach nicht entgehen lassen. Bobby Selfridge aus der Flohnetzwerkaufsicht war mit seiner achtzehnjährigen Tochter Rhoda gekommen. Beide waren sie blond und rotwangig, allerdings von völlig unterschiedlicher Figur. Bobby war ein sehr großer, stattlicher Mann mit beachtlichem Bauchumfang, Rhoda war sehr klein und schwächling, obwohl ihr rundes Gesicht andeutete, dass auch sie eines Tages aufgehen würde wie ein Hefekloß. Dann war da noch Mrs Tipman, eine hagere Hexe mittleren Alters mit einer Vorliebe für flatternde Umhänge und Tücher in leuchtenden Farben und einer Unmenge von goldenen Armbändern, Ketten und Ringen. Das einzig schmucklose an ihr waren ihre Ohren unter den wirren rötlichen krausen Haaren. Sie unterhielt sich angeregt mit Officer Overton, einem beeindruckend gut aussehenden jungen Mann von der Magischen Strafverfolgungspatrouille. Genauer gesagt, sprach sie auf ihn ein und er schwieg eisern. Rhoda betrachtete ihn bereits mit einigem Interesse.

„So, meine Lieben!“, rief Arthur und klatschte in die Hände. Mrs Tipman hörte auf zu plappern und sah ihn aufmerksam an. Arthur öffnete die Tür und bat seine Besucher herein. Neugierig drängten sie sich in den engen Schuppen und sahen sich um. Überall standen, lagen oder hingen Dinge, wie sie die Muggel verwendeten.

Arthur räusperte sich, dann begann er den Vortrag zu halten, an dem er die ganze Woche über gefeilt hatte.

„In diesem Schuppen“, dozierte er, „befinden sich meine gesammelten Muggelgerätschaften. Ich habe mich schon seit sehr langer Zeit mit den Dingen beschäftigt, mit denen sich die Muggel das Leben leichter machen. Da sie keine Magie haben, um verschiedene Dinge zu erledigen, haben sie einen Ersatz dafür gefunden – die Eckelzität. Diese Eckelzität, oder auch Strom genannt, kommt aus den Steckrosen.“ Er hielt ein recht kleines weißes Objekt hoch, das die Form eines abgerundeten Quadrats hatte, in dessen Mitte sich drei Löcher befanden.

„Was!“, rief Mrs Tipman erstaunt aus. „Aus so kleinen Dingen kommt diese Eckelzität?“

Arthur nickte bestätigend und ertete noch mehr bewundernde Ausrufe.

„Und wie funktioniert das?“, wollte Bobby wissen.

Arthur lächelte, er hatte gehofft, dass jemand diese Frage stellen würde. Er nahm einen seiner Stecker aus seiner Sammlung und zeigte ihn herum.

„Der Stecker wird in die Steckrose gesteckt und dann fließt die Eckelzität durch die Schnur, die am Stecker befestigt ist“, erklärte er. „Ich habe hier noch viel mehr Stecker, wenn Sie sehen wollen...“

Interessiert betrachtete die Gesellschaft die verschiedenen Stecker. Perkins nickte mit Kennermiene und sagte mit pfeifender Stimme: „Sie haben Ihre Sammlung vergrößert, Arthur!“

„Was sind das denn für Dinger?“, unterbrach ihn Officer Overton und deutete auf Arthurs zweite große Sammlung von kleinen und großen, runden und quadratischen, schmalen, langen, dicken, kurzen –

„Batterien“, antwortete Arthur. „Auch darin wird die Eckelzität gespeichert. Dann braucht man keine Steckrose und keine Stecker, um die Muggelgerätschaften zu betreiben.“

Rhoda hatte etwas anderes entdeckt. Sie stieß einen entzückten Schrei aus und lief hinüber zur anderen Seite des Schuppens.

„Ist das etwa ein-“

„Ja, das ist ein Feleton“, sagte Arthur Weasley stolz. „Es funktioniert hier natürlich nicht, aber die Muggel können dadurch mit Menschen sprechen, die meilenweit entfernt sind! Man muss nur eine Nummer eintippen und schon kann man mit jemandem sprechen, der gerade in Kairo oder Paris ist!“

„Das ist wirklich unglaublich“, sagte Mrs Tipman beeindruckt. Ihre Armreifen klimpern, als sie probeweise den Hörer in die Hand nahm und falsch herum an ihr Ohr hielt.

Bobby Selfridge hatte einen großen weißen Kasten entdeckt, aus dessen Rückseite einige Schläuche heraushingen. Auf der Vorderseite befand sich ein rundes Glasfenster, das man öffnen konnte. Begeistert drückte Bobby auf ein paar Knöpfe, auch wenn nichts funktionierte.

„Feinwäsche“, las er neben einem der Schalter.

„Ja, das ist eine Maschine zum Wäschewaschen“, erklärte Arthur. „Molly meint immer, dass das das einzige Muggelgerät wäre, was sie sich anschaffen würde.“

„Arthur!“, rief Perkins mit pfeifender Stimme. Er hatte einen großen schwarzen Kasten entdeckt. „Sag bloß, ist das ein echter Feinseher?“

Alle kamen begeistert näher.

„Ah ja“, sagte Arthur und nickte mehrmals. „Das ist, wenn man so will, das Herzstück meiner Sammlung.“

„Ach, ist das so ein Apparat für die bewegten Bilder?“, fragte Mrs Tipman ganz aus dem Häuschen. „Wie funktioniert das denn eigentlich, Arthur?“

Alle hingen gespannt an seinen Lippen, nur Officer Overton schob sich scheinbar unbeeindruckt ein Zitronenbonbon in den Mund.

„Nun ja, ich muss zugeben, dass ich das auch nach Jahren des Forschens immer noch nicht ganz verstanden habe“, sagte Arthur und fuhr sich mit der Hand über den Kopf. „Jedenfalls müssen die bewegten Bilder irgendwie in den Kasten kommen. Ich habe den Feinseher schon auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt, aber ich habe nirgends eine Spur von diesen Bildern gefunden. Vielleicht können sie nur einmal angesehen werden und verschwinden dann, und wenn alle Bilder angesehen worden sind, wird der Feinseher weggeworfen.“

„Was für eine Verschwendung“, murmelte Mrs Tipman und schüttelte missbilligend den Kopf.

„Eine andere Möglichkeit, wie die Bilder in den Feinseher hineinkommen, wäre, dass die Menschen und all die anderen Dinge, die dort zu sehen sind, in dem Kasten leben!“

Rhoda schlug die Hand vor den Mund.

„Das ist aber eine gruselige Vorstellung“, wisperte sie und trat ein paar Schritte zurück.

„Keine Sorge, jetzt ist jedenfalls nichts mehr drin“, beruhigte Arthur sie. „Nur noch Drähte und Kabel.“

„Was sind denn Kabel?“, fragte Bobby verständnislos.

„Das sind solche Stricke, durch die die Eckelzität fließen kann“, erklärte Perkins.

Officer Overton betrachtete ein Gerät, das Mr Weasley als „Masenräher“ bezeichnete.

Rhoda beobachtete Officer Overton.

Bobby und Mr Perkins nahmen unter Arthurs fachkundiger Anleitung eine Fernbedienung auseinander.

Mrs Tipman stöberte in einem Karton auf einem der wackligen Regale. Sie nahm ein birnenförmiges

Objekt aus Glas in die Hand und betrachtete es erstaunt. Im Inneren des Glaskörpers befanden sich dünne Drähte.

Arthur ging zu ihr hinüber.

„Das ist eine Blühbirne“, erklärte er. „Damit machen die Muggel Licht.“

„Faszinierend!“, antwortete Mrs Tipman und legte das Kunstwerk vorsichtig wieder zurück in die Kiste. „Warum heißt es Blühbirne?“

„Nun, weil es die Form einer Birne hat, nehme ich an“, erklärte Arthur Schultern zuckend.

„Gibt es denn auch Blühäpfel? Oder Blühpflaumen?“, hakte Mrs Tipman nach.

Arthur wollte gerade antworten, da schallte es vom Haus her:

„ARTHUR! AAAARTHUR! Wo steckst du denn?“

„Meine Frau“, murmelte Arthur verlegen und eilte hinaus. Die anderen hörten, wie er rief: „Ich komme schon, Mollyschatz!“

„Warst du etwa schon wieder die ganze Zeit in deinem Schuppen mit dem ganzen Muggelzeugs?“

Sie hörten, wie Arthur irgendetwas murmelte.

„Bei Merlins Bart, Arthur, ich habe dir schon hundertmal gesagt, dass du das Zeug endlich wegschmeißen sollst! Du hast selber ein Gesetz erlassen gegen den Missbrauch von Muggelartefakten! Und jetzt komm mir nicht wieder mit der Lücke im Gesetz!“

Bobby Selfridge trat unbehaglich von einem Fuß auf den andern und warf einen Blick auf die Uhr. Er stieß einen gespielt überraschten Schrei aus.

„Schon so spät! Rhoda, wir müssen gehen, ich habe ganz vergessen, dass wir ja noch bei Tante Daisy eingeladen sind!“

Er zog die widerstrebende Rhoda aus dem Schuppen.

„Wir sind überhaupt nicht bei Tante Daisy eingeladen“, maulte sie und sah sich bedauernd nach Officer Overton um, der mit gleichgültiger Miene seine Zitronenbonbons lutschte.

Einen Moment lang trat Stille ein, nur unterbrochen von Molly Weasley, die, beim Anblick von Bobby und Rhoda, die vor dem Gartentor zum Apparieren ansetzten, ihrem Mann entsetzt vorwarf, seine Gäste mit seinem merkwürdigen Hobby gelangweilt zu haben.

„Vielleicht sollten wir uns auch auf den Weg machen“, schlug Mr Perkins zaghaft vor. Mrs Tipman stimmte ihm wortgewaltig zu, Officer Overton begnügte sich mit einem kurzen Nicken.

Als sie aus dem Schuppen heraustraten, bot sich ihnen der merkwürdige Anblick ihres Kursleiters, der wie ein Schuljunge von seiner Frau abgekanzelt wurde.

Mr Perkins und Mrs Tipman grüßten nur rasch im Vorbeigehen und eilten auf das Gartentor zu, um zu apparieren. Officer Overton jedoch blieb stehen, wartete, bis Mrs Weasley eine Atempause machte, dann wandte er sich an Arthur und sagte: „Es war ein sehr unterhaltsamer und interessanter Tag, Arthur. Ich komme gern noch einmal vorbei, wenn es Ihnen und Ihrer Frau Recht ist.“

Mrs Weasley fehlten die Worte. Arthur lächelte voller Genugtuung.

„Siehst du, Molly“, sagte er mit Triumph in der Stimme, nachdem auch Officer Overton disappariert war, „es gibt außer mir noch andere Menschen, die die Errungenschaften der Muggel zu schätzen wissen!“

Todd und Debbie

Todd spürte die heißen Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht. Er hielt die Augen fest geschlossen und lauschte den Vögeln, die etwas entfernt im Wald sangen. Ganz in der Nähe zirpte eine Grille, ein leichter steter Windhauch brachte die Weizenähren um sie herum in Bewegung.

Todd lächelte zufrieden. In der Autowerkstatt wäre es um diese Zeit unerträglich. Es würde nach Motorenöl stinken statt nach Sommer duften, es wäre heiß und stickig und die einzige Abkühlung käme von einem alten Ventilator. Das Radio würde nervige Musik aus den Siebzigern dudeln, die tatsächlich den Arbeitslärm übertönte, und sein Chef, Mr Montgomery, würde so laut brüllen, dass er selbst das Radio übertönte.

Welche Wohltat war dagegen das Singen der Vögel, das Rauschen der Ähren im Wind und das Zirpen der Grillen!

Todd öffnete langsam seine Augen und schirmte sie mit der Hand ab, um sie vorsichtig an das gleißende Sonnenlicht zu gewöhnen. Er blinzelte und drehte den Kopf nach rechts, wo Debbie neben ihm saß.

„Oh“, sagte sie, ohne ihn anzusehen, „du bist wach.“

„Ja“, antwortete Todd, obwohl es eine Feststellung und keine Frage war.

Er betrachtete Debbie. Aus seiner Perspektive sah es so aus, als sei sie größer als die Weizenähren, die Bäume und die Berge und alles um sie herum. Sie ragte hoch über ihm auf und nur der wolkenlose Himmel mit der gleißenden Sonne schien sie in ihre Grenzen zu verweisen.

Debbie war das schönste Mädchen, das Todd kannte. Ihre glänzenden blonden Locken hatte sie in einen lockeren Knoten am Hinterkopf geschlungen. Ein paar Strähnen hatten sich gelöst und fielen ihr ins Gesicht. Ihre Nasenspitze war ein bisschen gerötet und auch ihr Nacken zeigte Anzeichen von einem Sonnenbrand. Mit angewinkelten Beinen saß sie da und konzentrierte sich ganz auf ihre Fußnägel, die sie gerade knallrot lackierte. Todd musste lächeln. Das schaffte auch bloß Debbie, sich mitten in einem Kornfeld die Zehennägel zu lackieren!

Debbie hielt inne und begutachtete ihr Werk. Ein Träger ihres geblühten Tops war ihr von der Schulter gerutscht. Todd schob ihn wieder an den richtigen Platz, dann strich er mit dem Zeigefinger sanft an Debbies Oberarm bis zu ihrer Armbeuge hinab. Obwohl sie so tat, als bemerke sie ihn nicht, spürte er, wie sich die feinen Härchen auf ihrer Haut aufstellten.

„Das war eine tolle Idee von dir“, murmelte er und setzte sich auf. „Einfach frei machen, den Sommer genießen.“

Debbie pustete auf den Nagellack auf ihren Zehennägeln, aber sie ließ es zu, dass er den Arm um ihre Taille schlang und den Kopf auf ihre Schulter legte.

„Ja, aber mein Vater wird uns die Köpfe abreißen“, sagte sie mit einem Seufzer.

Todd verzog das Gesicht. Er wurde nicht gern daran erinnert, dass Debbie die Tochter seines cholерischen Chefs war.

„Ich wird ihm einfach sagen, dass ich krank war“, murmelte er beruhigend und rieb seine Nase an ihrer Wange.

„Und du glaubst, das nimmt er dir ab?“, fragte Debbie.

Todd überlegte. „Wahrscheinlich nicht“, gab er zu.

„Ist ja auch egal“, murmelte Debbie. Sie streckte die Beine aus und lehnte sich an ihn. „Es ist wunderschön hier.“

Todd drückte ihr einen sanften Kuss aufs Haar und wiegte sie hin und her. Eine Weile schwiegen sie und beobachteten ein paar Vögel, die ganz in der Nähe hin und her flogen.

„Was willst du später machen?“, fragte Debbie schließlich.

„Was meinst du?“

„Du willst doch nicht für immer für meinen Vater arbeiten, oder?“

Todd überlegte. Er hatte eigentlich nie über seine Zukunft nachgedacht. Gleich nachdem er die Schule hinter sich gebracht hatte, hatte er eine Lehrstelle bei Montgomerys Autowerkstatt bekommen. Seit einem Jahr arbeitete er nun schon dort. Früher hatte er hochfliegende Pläne gehabt. Er wollte Pilot werden, Lokomotivführer, Polizist, sogar Astronaut. Leider hatte sein Notendurchschnitt ihm all das verbaut und

schließlich blieb nur noch die Autowerkstatt in Ottery St. Catchpole. Ingeheim träumte er davon, ein Rockstar zu sein, in einer erfolgreichen Band Schlagzeug zu spielen, aber das hatte er noch nie jemandem erzählt. Nicht einmal Debbie. Es wäre zu deprimierend. Schließlich konnte er nicht mal Schlagzeug spielen.

„Nein“, sagte er schließlich, „aber ich wüsste auch nicht, was ich sonst machen soll.“

Er löste Debbies Haarknoten und wickelte ein paar dunkelblonde Strähnen um seinen Finger.

„Was ist mit dir?“, fragte er sie. „Wo willst du hin, jetzt, wo du mit der Schule fertig bist?“

Debbie antwortete nicht sofort.

„Ich hoffe, dass ich in Oxford angenommen werde“, sagte sie. „Dad will, dass ich bei ihm die Buchhaltung mache, aber das kommt mir so langweilig und vorhersehbar vor. Das interessiert mich überhaupt nicht. Weißt du, Todd, ich will etwas *verändern*. Ich will nicht einfach nur so bedeutungslos vor mich hinleben und nach meinem Tod vergessen werden. Ich will, dass die Leute sich an mich erinnern, an das, was ich getan habe, ich will, dass sie mir Denkmäler bauen und dass mein Geburtstag ein Feiertag ist und mein Todestag sowieso. Ich will in die Geschichte eingehen.“

Todd schwieg und spielte mit Debbies Locken. Sie war so ehrgeizig und hatte so hehre Ziele, dass ihm sein Traum vom Rockstardasein schäbig und kleinlich vorkam.

„Was machst du, wenn es nicht klappt?“, murmelte er.

„Daran denke ich erst, wenn es soweit ist“, sagte Debbie rasch, aber in ihrer Stimme klang Unsicherheit.

„Es ist Sommer, wir sollten das genießen und uns keine Gedanken um die Zukunft machen.“

Todd stimmte ihr zu. Es war Sommer, sie waren jung und verliebt, die Vögel sangen und die Sonne schien. Wieso sollten sie sich sorgen? Das Leben war schön.

Debbie summte vor sich hin. Todd zwickte sie ärgerlich in den Bauch, als er die Melodie erkannte, und sie sprang mit einem Quieken auf.

„Ich kotze, wenn ich noch einmal *Dancing Queen* hören muss!“, drohte er.

Grinsend begann Debbie zu singen. „*You are the dancing queen, young and sweet, only seventeen...*“

Todd sprang auf und begann Debbie zu jagen, die kreischend vor ihm davonlief, doch schließlich erwischte er sie, warf sie zu Boden zwischen die Weizenähren und begann sie zu kitzeln. Schwer atmend und lachend lagen sie schließlich da, Hand in Hand, und schauten zum Himmel hinauf.

„Es ist toll mit dir, weißt du das, Todd?“, flüsterte Debbie.

„Du bist toll“, antwortete Todd, beugte sich über sie und küsste sie.

Ihre Lippen schmeckten nach Erdbeeren, bemerkte er.

„AUTSCH!“

Etwas Hartes traf ihn am Hinterkopf und prallte daran ab. Todd fiel heftig auf Debbie, bevor er sich abstützen konnte.

„Was war das?“

Todd und Debbie rappelten sich hoch und suchten nach der Ursache für diesen Zusammenprall. Der Grund befand sich keine zwanzig Zentimeter von Todds Füßen entfernt, war dreißig Zentimeter groß, hatte braune, ledrige Haut, einen dicken Glatzkopf und eine Knollennase.

„Was ist das denn?“, hauchte Debbie ungläubig. Sie klammerte sich an Todds Arm.

Das kleine Wesen brabbelte unverständliche Worte vor sich hin und torkelte ein wenig umher.

Todd ging langsam auf die Knie und näherte sich dem seltsamen Wesen.

„Todd, nicht!“, flehte Debbie.

Aber Todd achtete nicht auf sie. Vorsichtig schob er sich an das seltsame Ding heran, das ihn unsanft getroffen hatte, und nun seine spitzen Fäuste schwang und vor sich hin brabbelte.

„So was hab ich ja noch nie gesehen“, staunte Todd. Er streckte den Zeigefinger aus, um das Wesen an zu stupsen, um sich zu beweisen, dass er es sich nicht bloß einbildete.

„Nein, Todd – nicht anfassen!“, rief Debbie ängstlich.

Todd hörte nicht auf sie – doch einen Moment später bereute er es. Das seltsame Wesen reagierte schneller als er und biss ihn mit spitzen Zähnen kräftig in den Finger.

Während Todd vor Schmerz Tränen in die Augen schossen, hüpfte es zielstrebig davon.

„Todd! Oh mein Gott, du bist verletzt!“, rief Debbie erschrocken.

Sie verband seinen blutenden Finger notdürftig mit einem Taschentuch.

„Wir sollten nach Hause gehen“, sagte sie. „Dr Gordon sollte sich die Wunde mal ansehen. Das war kein gewöhnliches Tier.“

Todd biss die Zähne zusammen und versuchte den Schmerz in seinem Finger zu ignorieren.

Debbie stützte ihn und half ihm auf dem Weg hinunter ins Dorf. Sie gingen die Hauptstraße entlang auf direktem Weg zu Dr Gordon, doch kurz bevor die Autowerkstatt in Sicht kam, blieben sie stehen.

„Wir sollten vielleicht einen kleinen Umweg machen“, schlug sie vor. „Daddy kann später mit uns schimpfen, jetzt müssen wir die Wunde versorgen.“

Todd widersprach nicht.

Dr Gordon war ein überaus freundlicher Mann. Er hatte einen weißen Vollbart und eine Brille und sah genauso aus, wie man sich den Weihnachtsmann vorstellte.

Stirnrunzelnd betrachtete er die Bisswunde.

„...und dieses – Ding hatte eine knobblige Nase und hat vor sich hingebrabbelt“, schloss Todd seine Erzählung über das Wesen, das ihn so verletzt hatte.

„Tatsächlich“, knurrte Dr Gordon und desinfizierte die Wunde.

„Glauben Sie uns, Dr Gordon, wir haben das wirklich gesehen!“, beteuerte Debbie.

„Zweifellos“, knurrte Dr Gordon. Er wickelte einen Verband um Todds Finger.

„Vielen Dank, Dr Gordon“, sagte Todd und rutschte von der Liege.

„Hört mal, Kinder“, knurrte Dr Gordon, „vielleicht solltet ihr Mr Montgomery etwas anderes erzählen. Diese Knubbelkopf-Geschichte kauft euch nämlich keiner ab.“

„Wie Sie meinen, Dr Gordon, aber ich weiß, was ich gesehen habe“, antwortete Todd und gab ihm zum Abschied die Hand.

„Am besten gehen wir jetzt zu Dad“, seufzte Debbie. „Wir können es eh nicht länger rausschieben.“

Todd machte ein noch finstres Gesicht als ohnehin schon. Mr Montgomery würde furchtbar wütend sein, weil er unentschuldigt gefehlt hatte. Er würde brüllen und wüten und vielleicht sogar mit Schraubenschlüsseln werfen.

Debbie griff nach seiner unverletzten Hand und drückte sie.

„Das wird schon“, sagte sie aufmunternd.

Mr Montgomery reagierte genauso, wie Todd es sich ausgemalt hatte. Er brüllte. Er nannte Todd einen verantwortungslosen Herumtreiber. Er bezichtigte ihn der Lüge. Er verdonnerte ihn zu unbezahlten Überstunden.

„WAS BILDEST DU DIR EIGENTLICH EIN, DICH IN DEINER ARBEITSZEIT IN DEN FELDERN RUMZUTREIBEN? UND WIE HAST DU ES BITTE SCHÖN GESCHAFFT, DICH DABEI AUCH NOCH ZU VERLETZEN?“, schrie Mr Montgomery ihn mit hochrotem Kopf an.

„Das war so ein seltsames Wesen, Sir, es hatte einen Knubbelkopf und spitze Zähne und kam durch die Luft geflogen“, stammelte Todd.

Mr Montgomery schien es einen Moment lang tatsächlich die Sprache verschlagen zu haben. Er starrte Todd mit hervorquellenden Augen an. Dann holte er tief Luft, plusterte sich regelrecht auf und begann zu schreien.

„ICH LASS MICH HIER DOCH NICHT FÜR DUMM VERKAUFEN!“, brüllte er und besprühte Todds Gesicht mit Spucketröpfchen. „DU BIST GEFEUERT! UND DEN UMGANG MIT MEINER TOCHTER VERBIETE ICH DIR AUCH! UND AUSSERDEM MUSST DU DEINE ARBEITSZEIT NACHHOLEN! UND DU KRIEGST KEINEN URLAUB!“

„Aber ich bin doch gefeuert“, wagte Todd einzuwenden.

„WER SAGT DAS?“

„Na du, Dad“, antwortete Debbie. Sie löste sich von Todd, ging hinüber zu ihrem Vater und hakte sich bei ihm ein. „Du bist vollkommen erschöpft von der Hitze und der Arbeit, ich mach dir jetzt erst mal einen kleinen Imbiss.“

Mit Bestimmtheit führte sie ihren Vater durch die Werkstatt hindurch zur Tür zur Privatwohnung der Montgomerys. Über die Schulter hinweg lächelte sie Todd aufmunternd zu, der immer noch wie angewurzelt dastand.

„Was ist denn jetzt?“, fragte er Chad, seinen älteren Kollegen, der liebevoll die Karosserie eines alten Volvos polierte. „Bin ich gefeuert oder nicht?“

Chad grinste nur. „Nimm den Chef nicht so ernst, Todd. Morgen hat der alles wieder vergessen. Und jetzt hilf mir mal hier drüben.“

Seufzend nahm Todd Eimer und Lappen.

Und im Radio sang ABBA in voller Lautstärke *Dancing Queen*.

Briefe an Fred

21.05.1998

Hallo Fred!

Wie geht's dir denn so? Blöde Frage. Wie soll's dir schon gehen. Und überhaupt kannst du mir ja gar nicht antworten.

Warum also setze ich mich mitten in der Nacht in die Küche und schreib an dich? Wahrscheinlich, weil Hermine meinte, das würde mir helfen. Trauerverarbeitung oder so. Erst fand ich das ziemlich beknackt. Wieso soll es mir helfen, an dich zu schreiben, wenn du nicht da bist, um es zu lesen? Nie wieder da sein wirst? Aber dann hab ich mir gedacht, einen Versuch ist es wert.

Tja.

Vielleicht erzähl ich dir einfach, was du alles verpasst hast in letzter Zeit. Erst mal das Wichtigste – Harry hat den ollen Voldy besiegt und der modert nun vor sich hin, wie Peeves so schön sagt. Eigentlich könnte jetzt Friede, Freude, Eierkuchen sein, aber im Prinzip geht die Arbeit jetzt erst so richtig los. Harry wollen sie zum obersten Auroren machen und er soll den Orden der Merlin erster Klasse kriegen, aber er meinte, er braucht erst mal Ferien und will mit Hermine und unserem Brüderchen nach Australien.

Kingsley ist neuer Zaubereiminister und muss ständig Todesser verhören, die alle behaupten, unter dem Imperius gestanden zu haben.

Und dann war natürlich deine Beerdigung. Ich hab dafür gesorgt, dass du einen schönen Platz hier auf dem Friedhof bekommst. Erst wollten sie dich neben eine Trauerweide legen, aber ich wusste, dass dir das gar nicht gefallen würde. Jetzt hast du einen sehr schönen Platz an der Friedhofsmauer, wo meistens die Sonne hin scheint (außer nachts) und da wir dir deinen Zauberstab mit ins Grab gelegt haben, wird dort bald ein schöner Hartriegelstrauch wachsen. Außerdem hab ich dir einen unserer ersten Juxzauberstäbe und ein Paar Langziehhohren dazugelegt.

Der Zeremonienmeister, du weißt schon, der von Bills und Fleurs Hochzeit, hat eine furchtbar langatmige Rede gehalten, aber mir ist bloß ein Satz im Gedächtnis geblieben. Er sagte, du seist mit einem Lachen gestorben und wir sollten nicht weinen, sondern mit einem Lachen an dich denken. Ha. Der hat gut reden. Ich wusste genau, dass du selbst über deinen eigenen Tod Witze reißen würdest. Ich hab dein Lachen genau gehört. Aber mir selbst fällt das Lachen zurzeit unheimlich schwer. Ich vermiss dich, Fred. Jeden Augenblick denke ich, du kommst zur Tür rein und ärgerst Mum oder schmeißt einen Bluffknaller ins Wohnzimmer. Ich glaube, den anderen geht es ganz genauso. Jedes Mal, wenn ich einen Raum betrete, dreht Mum sich um und schaut zur Tür, als würde sie erwarten, dich zu sehen. Wir haben es alle noch nicht so ganz verstanden, dass wir dich nie wieder sehen werden.

Ich weiß, du würdest sagen: „Halt die Ohren steif, Bruder!“

Aber das geht nicht.

Ich hab ja bloß noch eins.

George

01.09.1998

Hey Fred!

Tja, in den letzten Tagen sind Harry, Ron und Hermine aus Australien zurückgekommen. Und natürlich haben sie auch diesmal nicht einfach bloß Urlaub gemacht und lagen faul am Strand, nein, die mussten mal wieder eine Mission erfüllen. Diesmal zwar nicht die Rettung der Welt, aber wenigstens die Rettung der Gedächtnisse von Hermines Eltern. Die genauen Umstände erspar ich dir jetzt einfach.

Ginny ist heute Morgen wieder nach Hogwarts gefahren. Über den Sommer haben sie dort schon einige Trümmer beseitigt und viel wiederhergestellt. Aber es gibt immer noch sehr viel Arbeit.

Immerhin, unseren tragbaren Sumpf gibt es noch. Professor Flitwick hat über dem kleinen Stück, was noch dort ist, eine Plakette angebracht. Schön, dass wir in Hogwarts einen bleibenden Eindruck hinterlassen, was, Fred?

Im August wollte ich „Weasleys Zauberhafte Zauberschere“ wieder eröffnen, aber ich hab's keinen halben Tag ausgehalten. Dort war es noch schlimmer als hier zuhause. Ich weiß, irgendwann werde ich den Laden wieder aufmachen, aber im Moment schaff ich das einfach nicht. Fred, du fehlst mir. Mir und im Laden und Mum und Dad und Lee und unseren Geschwistern... Ich wette, selbst Filch vermisst dich.

Jedenfalls habe ich beschlossen, für eine Weile Charlie in Rumänien zu besuchen, um auf andere Gedanken zu kommen. Klar, natürlich werde ich Augen und Ohr offen halten und nach nützlichen Zutaten für unsere Scherzartikel suchen.

Nächste Woche geht's los. Mum ist natürlich strikt dagegen, aber nachdem Dad und Hermine mit ihr geredet haben, war sie dann doch einverstanden.

Mensch, Fred, ich wünschte, du könntest mitkommen. Du verpasst 'ne ganze Menge.

George

25.12.1998

Fröhliche Weihnachten, Fred!

Obwohl, wirklich fröhlich war es nicht. Du fehlst eben. Ohne dich ist es einfach nicht dasselbe.

Aber manchmal glaube ich, du bist trotzdem da, im gleichen Raum oder auch nur in meinem Kopf, auf jeden Fall spüre ich, dass du da bist und ich höre, was du sagst. Jetzt zum Beispiel sagst du: „Stimmen im Kopf? Georgie, jetzt fehlt dir bloß noch die Narbe und schon kannst du die Welt retten!“ Aber wenn ich darüber nachdenke – und jetzt sagst du: „Denken! George, machst du das öfter? Tut das weh?“ – dann glaube ich, dass es damit zusammenhängt, dass wir Zwillinge sind. Unser ganzes Leben lang gab es uns nur im Doppelpack, wir waren eine Einheit, wie zwei Hälften eines Menschen. Abgesehen von den Ohren gab es alles doppelt.

Jetzt, wo du tot bist, bin ich nur noch ein halber Mensch mit bloß einem Ohr. So jedenfalls hab ich mich die ersten Monate gefühlt. Aber wer weiß, vielleicht stimmt das gar nicht. Vielleicht kann man Zwillinge gar nicht trennen. Wir existieren zusammen, von der ersten bis zur letzten Sekunde. Und nur, weil du nicht hier neben mir sitzt und dich über den Quatsch, den ich hier schreibe, kaputt lachst, heißt das nicht, dass ich allein bin. Du bist immer noch irgendwo hier, und wenn es bloß in meinem Kopf ist. Du würdest mich doch nie alleinlassen, stimmt's, Freddie?

Im neuen Jahr werde ich den Laden wieder eröffnen. In Rumänien hab ich viel herumexperimentiert und die Rezepturen für die Nasch- und Schwänz-Leckereien verfeinert. Und ich arbeite gerade an einer Metamorphuslinie – verschaff dir ein neues Aussehen im Handumdrehen. Noch stecke ich in der Experimentierphase – entweder verliert das Pulver seine Wirkung zu früh oder man rennt wochenlang mit Sommersprossen und buschigen Augenbrauen rum. Zu unserem Geburtstag will ich jedenfalls fertig sein.

Du fehlst uns allen, Fred, auch wenn ich weiß, dass du da bist.

George

02. 04. 1999

Tja, Fred, ich hätte nie gedacht, dass ich meinen 21. Geburtstag ohne dich feiern muss. Ich muss sagen, es war ziemlich schrecklich. Alle waren total bemüht und haben versucht, ihre Trauer mit ein paar Witzen zu überspielen, aber der einzige, der das jemals wirklich konnte, warst du.

In letzter Zeit bin ich eigentlich ganz gut damit klar gekommen, dass du nicht da bist. Bei der Arbeit hab ich einfach Selbstgespräche geführt und mir vorgestellt, du hättest hinten im Laden zu tun, das hat es sehr viel leichter gemacht. Aber gestern, an unserem Geburtstag, da konnte ich nicht mehr so tun. Da hat man die Lücke viel zu deutlich gespürt. Mum ist ständig in Tränen ausgebrochen und wollte es mich nicht sehen lassen, Dad war auch nicht besonders fröhlich und Percy hatte ausnahmsweise kein Schulsprecher-Das-Leben-geht-weiter-Gesicht, sondern sah tatsächlich mal normal aus.

Ich war froh, dass Angelina und Lee vorbei gekommen sind. Du fehlst ihnen, Fred, genau wie mir.

Mum hatte einen ziemlichen Tränenausbruch wegen der Geburtstagstorte. Weißt du, sonst stand immer „Fred & George“ drauf, aber diesmal... Ich hab sie überredet, auch deinen Namen draufzuschreiben, dann hab

ich das Stück abgeschnitten und dir aufs Grab gestellt. Ja, ziemlich albern, ich weiß. Aber mir ging es danach irgendwie besser. Der Hartriegel blüht schon und ich weiß, dass du den schönsten und fröhlichsten Platz auf dem ganzen Friedhof hast. Wenn das nicht paradox ist.

Die Metamorphusproduktserie habe ich auf den Markt gebracht und sie ist sofort ein wahrer Verkaufsschlager geworden. Es ist seltsam zu wissen, dass das das erste Produkt ist, dass ich ohne dich entwickelt habe, an dem wir nicht zusammen bis tief in die Nacht gesessen und getüftelt haben. Es fühlt sich komisch an, all das, was wir zusammen aufgebaut haben, allein weiterzuführen. Manchmal denke ich sogar, es ist falsch, und der Laden hätte mit dir sterben sollen. Aber dann überlege ich, dass das Quatsch ist und ziemlich schade wäre. Nur weil ich gerade nicht der Fröhlichste bin, müssen die Hogwartschüler ja nicht auf das Vergnügen verzichten, Filch zu ärgern. Außerdem lebst du in diesem Laden, es wäre schrecklich, ihn zu räumen und zuzusehen, wie ein langweiliger Trödeladen mit alten Zauberspruchfibeln und theoretischen Abhandlungen über die Vorteile der Magie dort einzieht. Nein, der Laden muss weiter bestehen, aber langsam brauche ich etwas Hilfe, denn die Kunden rennen mir jeden Tag die Bude ein und allein komme ich mit den Bestellungen kaum hinterher. Ich werde Ronniespätzchen mal fragen, ob er Lust hat, denn auch wenn ich mich hüten werde, ihm das zu sagen, er ist gar nicht mal so schlecht im Zaubern. Bloß Auror ist nicht wirklich was für ihn.

Aber zurück zu unserem Geburtstag gestern. Morgens haben wir Geschenke bekommen (wie immer war ein Weasley-Pulli dabei), dann gab's Torte und dann kamen Angelina und Lee vorbei. Lee betreibt immer noch den alten PotterWatch-Sender, aber jetzt liegt der Schwerpunkt mehr auf Insiderberichten aus dem Ministerium. Manchmal tritt sogar der Minister persönlich auf. Abends haben wir ein Feuerwerk de Luxe gestartet. Glücklicherweise hat Harry das Dorf mit einem Zauber belegt, sodass die Muggel nichts mitgekriegt haben. Das jedenfalls war der Höhepunkt der ganzen Feier.

Mensch, Fred, diesmal war es so überdeutlich, dass du nicht da bist. Ich weiß echt nicht, wie ich das alles ohne dich schaffen soll. Soll ich jetzt einfach jeden Tag weiterleben mit dem Wissen, dass du nie zurückkehren wirst, weil kein Zauber auf der ganzen Welt dich je wieder zum Leben erwecken könnte? Das schaff ich nicht, Freddie. Das schaff ich einfach nicht.

George

02.05.1999

Hey Fred!

Jetzt bist du also schon ein Jahr lang tot. Heute waren überall im Land Gedenkfeiern für die Opfer vom ollen Voldy. Harry und Ron und Hermine waren natürlich unheimlich wichtig und mussten auf die offizielle Feier des Zaubereiministeriums, aber ich hab mit Angelina und Lee meine private Feier abgehalten. Wir haben an deinem Grab gepicknickt. Der Hartriegel ist sehr schön gewachsen.

Heute jedenfalls, an deinem Grab, hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, wieder Frieden zu finden. Ich versteh es immer noch nicht so ganz, aber ich habe akzeptiert, dass du nie wieder kommst. Aber trotzdem bist du da, hier bei mir, und lässt mich nicht allein, sondern hilfst mir.

Fred, das hier ist jetzt erst mal der letzte Brief, den du nie lesen wirst.

Danke für die Zeit, die wir hatten, und für die Dinge, die wir zusammen erlebt haben. Danke, dass wir so viel zusammen lachen konnten und du etwas hinterlassen hast, was andere zum Lachen bringt. Danke für alles.

Du warst und bist der beste Zwillingsbruder überhaupt für mich gewesen und ich hätte dich mit keinem anderen tauschen wollen.

Wir werden dich nie vergessen.

George

Alles Gute zum Geburtstag, Harry!

31. Juli 2012...

Die Küche des Fuchsbaus glich einem Orchestergraben und mittendrin stand Mrs Weasley und dirigierte. Sie war schon seit Stunden auf den Beinen, um das Fest vorzubereiten. Mit einem Schwung ihres Zauberstabs ließ sie einen Sack Kartoffeln zum Waschbecken hinüberschweben, wo er sich entleerte und ein paar Drahtbürsten anfangen, die Kartoffeln zu schrubben. Im Ofen brutzelte ein großer Schweinsbraten vor sich hin und auf dem Herd rührte sich ein Topf voller Soße gleichmäßig um. Mrs Weasley schwang ihren Zauberstab erneut und Zucker, Mehl und Butter flogen von den Regalen, wurden abgemessen und landeten in einer großen Schüssel, die die Zutaten zu einem Teig verknetete.

„Ach herrje, jetzt hab ich die Eier vergessen!“, murmelte Mrs Weasley. Unschlüssig blieb sie stehen und ließ den Blick durch die Küche schweifen. Sie müsste hinausgehen zu den Hühnern, aber sie konnte doch jetzt nicht alles sich selbst überlassen!

„Morgen, Mum!“

Die Küchentür quietschte und ihr jüngster Sohn Ron und seine Familie kamen herein.

„Oh, gut, dass ihr kommt, geh doch mal raus zu den Hühnern und hol mir ein paar Eier!“, rief Mrs Weasley statt einer Begrüßung erleichtert.

„Oh, natürlich“, seufzte Ron. „Willst du mitkommen, Hugo?“

Er nahm seinen vierjährigen Sohn an die Hand und stiefelte wieder hinaus. Seine Frau Hermine und seine ältere Tochter Rose blieben bei Mrs Weasley in der Küche.

„Kann ich dir etwas helfen?“, fragte Hermine.

„Könntest du das Pilzragout vorbereiten?“, fragte Mrs Weasley und eilte zum Herd hinüber, um nach dem Schweinsbraten zu schauen.

Hermine nickte und begann zusammen mit Rose die Zutaten zusammen zu suchen.

Draußen wurden Stimmen laut und gleich danach bevölkerten noch mehr Menschen die Küche. Ron und Hugo kamen mit den gewünschten Eiern und mit ihnen drängten sich Bill, Fleur und ihre drei Kinder herein.

„Schön, euch zu sehen!“

„Was macht das Geschäft, Ron?“

„Kann isch 'elfen?“

„Natürlich, Fleur, könntest du die Bowle vorbereiten?“ Mrs Weasley wischte sich über die Stirn und ließ sich von ihrem ältesten Sohn kurz in den Arm nehmen, dann eilte sie zu den geputzten Kartoffeln hinüber und ließ sie mit einem Schwung ihres Zauberstabs in einen Topf voller Salzwasser plumpsen, der gleich zu kochen begann.

„Was kann ich tun, Mum?“, fragte Bill.

„Würdest du die Tische im Garten aufstellen? Sei so lieb, ja?“

Bill zwinkerte Ron zu. „Hilfst du mir?“

Ron grinste breit zurück. „Na klar!“

Hugo und Bills Sohn Louis folgten ihnen hinaus.

„Ist Teddy schon da?“, wollte Victoire, die älteste Tochter von Bill und Fleur, wissen.

„Nein, er kommt später mit Andromeda und Harrys Kindern“, antwortete Mrs Weasley.

Victoire zog einen Flunsch und ging hinaus in den Garten, gefolgt von ihrer Schwester Dominique.

„Wo ist eigentlich Arthur?“, fragte Hermine.

Mrs Weasley seufzte. „Im Ministerium, er musste ausgerechnet heute Nacht ein paar Hausdurchsuchungen machen und hat jetzt einiges an Papierkram zu erledigen.“

Hermine verkniff sich ein Grinsen. Vermutlich zog Arthur an diesem Vormittag sein Büro dem Fuchsbau vor, wo er von seiner Frau schon seit ein paar Stunden herumgescheucht worden wäre.

„Ach du meine Güte, der Blumenkohl!“, rief Mrs Weasley plötzlich in heller Aufregung, ließ ihren Zauberstab auf den Tisch fallen und rannte in die Vorratskammer.

Hermine schüttelte den Kopf und ließ die geputzten Pilze zum Tisch schweben, wo ein paar Messer sie zu schneiden begannen. Rose maß mit ernster Miene die Zutaten für die Soße ab.

Mrs Weasley kehrte mit einem großen Blumenkohl in der Hand zurück. Ihre geblümete Schürze zierten mittlerweile ein paar große Soßenflecken. Fleur dagegen sah makellos wie immer aus, nicht ein Spritzer der Bowle war auf ihrem eleganten Umhang gelandet. Sie wollte den großen Topf eben in die Vorratskammer schweben lassen, um sie kühl zu stellen, doch Mrs Weasley hielt sie auf und schmeckte mit skeptischem Blick ab. Dann hellte sich ihr Gesicht auf, sie nickte Fleur zu und lächelte anerkennend.

Draußen krachte etwas, gefolgt vom Jubel der Kinder, dann hörte man jemanden schimpfen.

„Ach, Percy ist da!“, sagte Mrs Weasley freudig und trocknete ihre Hände an der Schürze ab. Tatsächlich klappte einen Moment später die Küchentür auf und Percy, dessen rotes Haar sich an den Schläfen bereits lichtete, kam herein, gefolgt von seiner Frau Audrey, die ihre jüngere Tochter Lucy auf dem Arm hatte. Molly, die ältere von Percys Töchtern, folgte ihr.

„Morgen, Mutter“, sagte Percy und umarmte sie kurz. „Ron und Bill werden wohl nie erwachsen, was? Weißt du, was sie machen? Sie lassen die Tische durch die Luft schweben und gegeneinander krachen!“

„Aber das tun sie immer!“, sagte Fleur und machte große Augen.

Percy schüttelte mit leidgeprüfter Miene den Kopf. „Wie soll man Bill denn bei Gringotts ernst nehmen, wenn er Tische durch die Gegend fliegen lässt? Ich meine, bei Ron ist das egal, aber -“

„Wir haben einen Kuchen mitgebracht“, lenkte Audrey rasch von diesem Thema ab, setzte Lucy auf einen Stuhl und stellte eine große Schachtel auf den letzten freien Platz auf dem Küchentisch.

„Oh, das ist aber wirklich nett von euch“, sagte Mrs Weasley, dann wandte sie sich schnell wieder den Kartoffeln und dem Blumenkohl zu.

„Was sagst du denn dazu, dass dein Mann sich immer noch wie ein Kind aufführt?“, wandte sich Percy an Hermine.

Hermine zuckte mit den Schultern und stellte das Pilzragout auf den Herd.

„Er arbeitet schließlich in einem Scherzartikelladen, wo ist das Problem?“ Sie richtete sich auf und steckte ein paar Haarsträhnen, die sich gelöst hatten, zurück in den Knoten. „Wie läuft es denn im Ministerium?“

Während Percy tief Luft holte und einen langen Vortrag über seine Arbeit zu halten begann, kochten Audrey und Hermine Siruptorte und Fleur rührte eine große Schüssel voller Schlagsahne.

Rose, Molly und Lucy gingen hinaus in den Garten zu den anderen.

Dann klappte die Küchentür wieder auf und George, Angelina und der siebenjährige Fred kamen herein.

„Angelina!“, schrie Mrs Weasley auf, rannte auf sie zu und entriss ihr die große Schachtel, die sie trug. „Du sollst doch nicht so schwer tragen! George, wie kannst du das nur zulassen!“

„Molly!“, protestierte Angelina. „Ich bin nicht schwerkrank! Ich bin bloß schwanger!“

„Ja, und das schon im neunten Monat! Das ist wirklich unverantwortlich, George!“, schimpfte Mrs Weasley und suchte nach einem Platz, wo sie den Karton abstellen konnte.

George sah tatsächlich ein wenig schuldbewusst aus.

„Als Audrey schwanger war -“, begann Percy, doch George unterbrach ihn.

„Jaja, da hast du sie auf Händen getragen und ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen. Kann ich was helfen?“

„Deck doch schon mal den Tisch, ja?“

Angelina ging hinüber zum Geschirrschrank und wollte George einen Stapel Teller reichen, doch Mrs Weasley schob sie sanft aber bestimmt zur Seite.

„Du setzt dich jetzt hier hin!“, erklärte sie.

„Ich will aber auch was helfen!“, protestierte Angelina. „Ich brauch keine Sonderbehandlung!“

Hermine stellte rasch den Topf mit den Kartoffeln vor sie hin. „Könntest du die schälen? Molly, ich glaube, der Schweinsbraten brennt an!“

Mit einem Schrei rannte Mrs Weasley zum Ofen und rettete den Braten. George und Percy trugen Tellerstapel nach draußen, wo Bill und Ron die Tische wieder landen ließen und abgebrochene Tischbeine rasch wieder reparierten.

Im Wohnzimmer wurden Stimmen laut und gleich darauf kamen Ted Lupin, seine Großmutter Andromeda und James, Albus und Lily, die Kinder von Harry und Ginny, noch etwas aschebedeckt in die Küche.

Mrs Weasley umarmte ihre Enkelkinder hastig, dann schickte sie sie nach draußen in den Garten. Andromeda blieb in der Küche und stapelte die benutzten Schüsseln und Töpfe in die Spüle.

Fleur blickte auf die Uhr. „Gleich zwölf“, sagte sie, und in diesem Moment trat Arthur Weasley in die Küche, begleitet vom Minister persönlich.

„Wie schön, dass du kommen konntest, Kingsley“, sagte Mrs Weasley und gab ihrem Ehemann einen flüchtigen Kuss. Kingsley Shacklebolt lächelte und nickte Hermine zu, die ihm vom Herd aus zuwinkte.

„Kingsley!“ Percy kam herein und schüttelte Kingsley die Hand. Er genoss es sehr, mit dem Minister per du zu sein.

„Ah, Percy, schön dich zu sehen“, antwortete Kingsley und grinste. „Die Geburtstagsfeier des Leiters der Aurorenabteilung kann ich mir doch nicht entgehen lassen, und schon gar nicht dein gutes Essen, Molly.“

Mrs Weasley errötete leicht und wehrte verlegen ab. „Ach, das ist doch gar nichts...“

Bill steckte den Kopf durch das Küchenfenster. „Ich will ja nicht drängeln, aber Harry und Ginny werden jeden Augenblick hier sein...“

Mrs Weasley nickte entschlossen. Dann klatschte sie in die Hände und beauftragte alle Personen, die sich noch in der Küche befanden, die Teller, Schüsseln und Platten mit Essen in den Garten zu bringen.

Draußen verteilten George und Ron große Wunderkerzen an alle Erwachsenen und Kinder.

„Weasleys Wunderbare Geburtstagswunderkerzen!“, erklärte Ron und drückte Hugo gleich zwei in die Hand. „Brennen extra lange und versprühen bunte Funken! Und das Beste -“

„Verraten wir noch nicht“, grinste George.

Ted und Victoire, die nach vorn zum Gartentor gelaufen waren, um zu sehen, wann Harry und Ginny ankommen würden, kamen zurückgerannt und gestikulierten aufgeregt.

Mit viel unterdrücktem Gekicher und nervösem „Pscht!“ nahmen alle Aufstellung und blickten erwartungsvoll in die Richtung, aus der Harry und Ginny kommen würden.

„Ginny, du weißt genau, dass ich Apparieren hasse! Und dann auch noch mit verbundenen Augen!“, hörten sie Harry murren.

„Tut mir Leid, Schatz“, antwortete Ginny. Jetzt kamen sie langsam in Sicht. Ginny führte Harry, dessen Augen verbunden waren, an der Hand durch den Garten.

„Kann ich die Augenbinde jetzt endlich abnehmen?“, fragte Harry ungeduldig.

Ginny grinste ihrer Familie zu, manövrierte Harry in eine Position, wo er alle sehen konnte, dann lief sie zu den anderen hinüber und nahm eine Wunderkerze, die Ron für sie bereit hielt. Schnell zündeten alle ihre Wunderkerzen an, dann rief Ginny: „Jetzt darfst du gucken, Harry!“

Harry nahm die Augenbinde ab und versuchte sich zu orientieren, da tönte es ihm entgegen:

„ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG, HARRY!“

Die Wunderkerzen brannten ab, versprühten rot-goldene und violette Funken und ließen ein vielstimmiges „Happy Birthday to you“ hören.

Harry fehlten die Worte. „Ihr... ihr seid ja verrückt!“, stammelte er. Ginny umarmte und küsste ihn, Kingsley klopfte ihm auf die Schulter, Percy schüttelte ihm gewichtig die Hand und die kleine Lily schenkte ihrem Vater ein selbstgemaltes Bild.

Arthur und Bill schenkten Bowle aus, Mrs Weasley schnitt den Braten an und gab Harry ein extra großes Stück.

„Unglaublich, dass ihr das alle vor mir geheim halten konntet!“, sagte Harry kopfschüttelnd, als alle schließlich saßen.

„Vielleicht sollte ich mir einen neuen Leiter für die Aurorenabteilung suchen“, überlegte Kingsley augenzwinkernd, „wenn du nicht mal etwas von der Planung deiner Geburtstagsfeier mitbekommst.“

„Untersteh dich!“, drohte Ginny.

Das Gartentor klappte erneut und zwei weitere Personen kamen durch den Garten.

„Alles Gute zum Geburtstag, Harry!“

„Neville! Hannah!“ Harry stand auf und umarmte die beiden. Bill beschwor zwei weitere Stühle herauf und Mrs Weasley versorgte die beiden mit Braten.

„Tut mir Leid, dass wir nicht eher kommen konnten“, entschuldigte Neville sich. „Aber wir hatten eine Autopanone und jetzt, wo Hannah schwanger ist, wollten wir nicht apparieren...“

„Das macht doch gar nichts“, antwortete Hermine und beugte sich zu Hannah hinüber. „Wie geht es dir? Alles in Ordnung?“

Und schon begann ein mütterlicher Erfahrungsaustausch. Harry, Ron und Neville tauschten genervte, vielsagende Blicke.

„Was ist eigentlich mit Luna?“, fragte Neville und ließ den Blick über die große Tischrunde schweifen.

„Sie ist doch gerade mit Rolf im Himalaya-Gebirge und versucht sich mit dem Yeti anzufreunden“,

erzählte Ron. „Aber sie hat eine Eule geschickt, mit den besten Glückwünschen an Harry und der Nachricht, sie hätte in Indien Spuren des Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers gefunden.“

Ron verdrehte die Augen und Harry und Neville lachten.

„Die gute Luna ändert sich wohl nie“, sagte Neville lächelnd.

Arthur fachsimpelte mit Bill über den Einsatz von Drachen bei Gringotts.

„Schade, dass Charlie heute nicht hier sein kann“, sagte Bill. „Aber er kann seine Arbeit eben nicht so schnell im Stich lassen.“

Mrs Weasley tauschte mit Andromeda Tonks Kochrezepte und Strickmuster aus.

Victoire saß mit offenem Mund da und lauschte Ted, der ihr von Hogwarts erzählte. Vor Spannung vergaß sie ganz das Essen.

„Meinst du, ich komm auch nach Gryffindor?“, fragte sie aufgeregt.

„Vielleicht“, antwortete Ted. „Wenn du mutig genug bist.“

„Und bin ich das?“, fragte Victoire.

„Aber natürlich bist du mutisch!“, rief Fleur und strich ihr über die silbrig glänzenden blonden Haare.

Ted grinste.

„Teddy, Teddy, mach die lange Nase!“, bettelten Lily und Albus.

Ted kniff die Augen zusammen und ließ sich eine lange, spitze Nase wachsen. Lily und Albus jubelten begeistert.

James, Fred und Louis waren bereits aufgestanden und suchten nahe der Hecke nach Gnomen. Angelina saß mit über ihren runden Bauch gefalteten Händen da und beobachtete Molly und Rose, die mit Lucy Familie spielten.

George zeigte Hugo und Dominique, wie man Langziehhohren am besten verwendete.

Audrey und Ginny sprachen über Rita Kimmkorns neusten Artikel anlässlich Harrys Geburtstags, der heute im Tagespropheten erschienen war.

„Eine Frechheit, dass die sich als Insider bezeichnet!“, regte Ginny sich auf. „Enge Freundin der Familie! Ja klar! Wenn sie das wäre, hätten wir sie eingeladen!“

Audrey nickte. „Fehlt nur noch, dass sie behauptet, Harry persönlich gratuliert zu haben.“

„Geht es um die Kimmkorn?“, fragte Kingsley. „Die hat uns wirklich schon genug Ärger gemacht.“

„Und wie!“, entrüstete sich Percy. „Einmal, da war ich noch Assistent von Barty Crouch, ...“

Harry sah sich um und lächelte. Er sah die, die da waren. Ginny, seine Frau, und seine Kinder. Seine besten Freunde, Hermine und Ron. Seine große Familie, seine Schwiegereltern, Schwager und Schwägerinnen, seine Nichten und Neffen. Teddy, seinen Patensohn. Andromeda, Kingsley, Neville und Hannah. Er dachte an die, die nicht da waren. Seine Eltern, Sirius, Remus und Tonks, Fred... Sie alle fehlten, aber es waren so viele da, die sie zwar nicht ersetzten, die aber Harrys Leben bereicherten und so viel bunter machten.

„Will jemand Kuchen?“, fragte Mrs Weasley und erntete tosenden Beifall für die grandiose Geburtstagstorte, die sie schon vor Tagen hergestellt hatte und auf der zweiunddreißig kleine Kerzen brannten.

„Daddy muss die Kerzen auspusten!“, rief Albus. Harry stellte sich hin, holte tief Luft und begann zu pusten, angefeuert von den anderen. Doch er schaffte es nicht, die Kerzen auszublasen. Immer wieder flackerten sie auf. Schließlich gab Harry auf und schaute Ron und George an.

„Da steckt ihr doch dahinter“, sagte er.

Ron grinste schuld bewusst, während George ein Päckchen hervorholte. „Weasleys unauslöschbare Geburtstagskerzen!“, rief er. „Für den ganz besonderen Geburtstagsspaß!“

„Du darfst dir trotzdem was wünschen“, sagte Ginny. Harry schloss für einen Moment die Augen.

„Und? Was hast du dir gewünscht?“, wollte Lily wissen.

Harry hob sie hoch. „Nur eines: Dass ich immer an diesen Tag denken werde, damit ich nie vergesse, wie viel Glück ich hatte.“

Er küsste Ginny und lächelte Ron und Hermine zu. „Ich hab nämlich das Glück gehabt, eine riesige, wunderbare Familie zu bekommen. Und daran möchte ich mich an jedem Tag neu erinnern.“

Entgegen der Vorschriften

Das scheppernde, durchdringende Geräusch der Türklingel ließ Percy Weasley aus dem Schlaf schrecken. Er angelte nach der Hornbrille auf dem Nachttisch, setzte sie auf und sah auf die Uhr. Kurz nach sechs. Wer bitte störte ihn schon so früh am Morgen? Die wussten wohl nicht, was sich gehörte.

Zögernd streckte er einen nackten Fuß aus dem warmen Bett und schauderte, als seine Haut den kalten Linoleumfußboden berührte. Jetzt wünschte er, er hätte das Geburtstagspaket seiner Mutter im Februar nicht kommentarlos zurückgeschickt. Sicher waren warme Wollsocken darin gewesen, genauso wie der typische Weasleypulli.

Statt in mollige Wollsocken schlüpfte er nun in abgetragene Pantoffeln, warf sich einen Umhang um und griff nach seinem Zauberstab. Es waren unsichere Zeiten, in denen sie lebten, das war ihm bewusst. Er arbeitete nun schon für den dritten Zaubereiminister in nur drei Jahren, und hatte sämtliche Kurswechsel des Ministeriums hautnah miterlebt. Unter Cornelius Fudge war man der Auffassung, dass Dumbledore und Harry Potter Lügner waren, dass alles in bester Ordnung war, dass Er, dessen Name nicht genannt werden darf, nicht zurückgekehrt war, wie diese behaupteten. Dann stellte sich heraus, dass all das doch stimmte, und der neue Zaubereiminister, Rufus Scrimgeour, gab den neuen Kurs vor – Todesser fangen und den dunklen Lord aufhalten. Doch vor zwei Wochen war er unter nicht ganz geklärten Umständen zu Tode gekommen und Pius Thickness, der Leiter der Magischen Strafverfolgungsabteilung, hatte seinen Posten übernommen. Und nun war plötzlich alles wieder ganz anders.

Die Türklingel schrillte schon wieder durch seine kleine Wohnung.

„Ich komm ja schon“, murmelte Percy. Er ging zur Wohnungstür und blickte durch den Spion. Gleich darauf öffnete er die Wohnungstür und ließ die Person herein, die ihn aus dem Schlaf gerissen hatte.

„Es tut mir Leid, Mr Weasley, aber ich brauche wirklich ihren Rat“, sagte die junge Frau und sah ihn hilfeschend mit ihren haselnussbraunen Augen an.

Percy kannte sie nur flüchtig. Sie wohnte im selben Haus wie er, zwei Etagen tiefer, und arbeitete in einer Bäckerei in der Winkelgasse. Wenn er abends nach Hause kam und die fünf Treppen zu seiner kleinen, kahlen Wohnung hinaufstieg, dann schlug ihm aus ihrer Wohnung immer ein verführerischer Duft entgegen. Ein oder zweimal waren sie sich im Treppenhaus begegnet, und einmal hatte sich eine Eule mit einem Brief für sie zu ihm verirrt. Daher kannte er auch ihren Namen. Audrey Winthrop hieß sie.

„Was kann ich für Sie tun, Miss Winthrop?“, fragte er nun und rückte seine Hornbrille gerade. Er wies mit einer raschen Handbewegung in Richtung Küche. Zögernd trat sie ein und setzte sich auf einen kippligen Holzstuhl, der auch schon mal bessere Tage gesehen hatte. Percy brachte mit einem Schlenker des Zauberstabs den Kessel auf dem Herd zum Kochen und warf Teebeutel in zwei große Becher.

Audrey knetete nervös ihre Finger. „Sie arbeiten doch beim Ministerium, oder?“

Der Teekessel pff. Percy nahm ihn, goss heißes Wasser in die Becher und reichte einen Audrey. Sie umklammerte ihn mit beiden Händen.

„Ja, tue ich“, sagte er. „Juniorassistent des Ministers, seit zwei Jahren.“

Es war eine Leistung, auf die er mit Recht stolz sein konnte, fand er. Nicht jedem gelang es, in diesen schwierigen Zeiten den Überblick zu behalten und stets auf der richtigen Seite zu stehen.

„Tatsächlich“, sagte Audrey. Sie griff in ihre Tasche und holte einen offiziell aussehenden Brief heraus. „Sehen Sie, ich habe den hier bekommen.“

Percy nahm den Brief und bemerkte sofort das Symbol darauf. Zwei spitze schwarze M übereinander, die für Ministerium für Magie standen – oder für das neue Motto: Magie ist Macht.

Er faltete das schwere Pergament auseinander und begann zu lesen.

Sehr geehrte Miss Winthrop,

Im Zuge einer umfassenden Registration aller in Großbritannien lebenden Zauberer und Hexen im Besitz eines Zauberstabs haben wir in Ihrem Fall einige Unregelmäßigkeiten festgestellt. Um einige Fragen zu klären, sind Sie daher aufgefordert, sich am siebzehnten August um zehn Uhr einer Untersuchung im Ministerium zu unterziehen.

Sie müssen einen Beweis erbringen, dass sie Zauberer oder Hexen in ihrem Stammbaum haben und auch Ihren Zauberstab zur Untersuchung mitbringen.

Sollten Sie nicht pünktlich erscheinen, werden Sie mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen müssen.

Mit freundlichen Grüßen

Dolores Jane Umbridge

Erste Untersekretärin des Ministers

Vorsitzende der Registrierungskommission für Muggelstämmige

Percy ließ den Brief sinken und schaute aus dem Fenster. Es war neblig draußen, aber es war kein gewöhnlicher Nebel. Keiner im Ministerium gab es zu, aber nicht mehr alle Dementoren unterstanden ihrer Kontrolle.

„Was soll ich tun, Mr Weasley?“, fragte Audrey drängend. Kinnlange kastanienbraune Locken umrahmten ihr Gesicht.

Percy räusperte sich und setzte ein offizielles Gesicht auf.

„Sie sind also muggelstämmig?“

Audrey nickte.

„Nun ja, laut dem Außerordentlichen Ministeriumserlass zur Beschränkung unbefugter Zauberei haben sich alle Muggelstämmigen im Besitz eines Zauberstabs einer Untersuchung zu unterziehen“, ratterte Percy herunter.

„Ja, das weiß ich doch längst“, sagte Audrey etwas ungeduldig. „Das stand im Tagespropheten.“

Leicht aus dem Konzept gebracht schwieg Percy.

„Was ich wissen will“, drängte Audrey, „ist, ob ich hingehen soll.“

„Sie haben einer Anweisung des Ministeriums unbedingt Folge zu leisten -“, hob Percy entrüstet zu einer längeren Rede an, doch Audrey unterbrach ihn erneut.

„Aber meine Kollegin meinte, es wäre gefährlich. Dass ich gar keine Chance habe. Sie hat gesagt, die im Ministerium nehmen mir meinen Zauberstab ab und schicken mich nach Askaban. Weil die Todesser und Sie-wissen-schon-wer das Ministerium schon längst übernommen haben.“

Anklagend sah sie Percy an. Unter dem intensiven Blick ihrer haselnussbraunen Augen fühlte er sich unbehaglich.

„Ist das so, Mr Weasley? Haben die Todesser das Regiment übernommen?“

Percy wusste nicht, wohin er schauen sollte. Er ging hinüber zum Herd und werkelte unnötigerweise an dem Teekessel herum.

Audrey stand auf.

„Sind Sie vielleicht selber einer?“

Percy fuhr herum und starrte sie entsetzt an.

Audrey schnupperte an dem Becher, aus dem sie noch nicht getrunken hatte.

„Vielleicht ist da ja Gift drin?“

Percy öffnete fassungslos den Mund. Für einen Todesser hatte ihn noch niemand gehalten, und niemand hatte ihn bisher verdächtigt, Gift in einen Kräutertee zu schütten.

„Ich versichere Ihnen, Miss Winthrop, dass ich nicht diesen Leuten angehöre, die sich Todesser nennen und Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, folgen, und ich versichere Ihnen ebenfalls, dass ich keine Absicht habe, Ihnen Schaden zuzufügen“, sagte er mit aller Feierlichkeit, die er aufbringen konnte.

Audrey lachte bitter.

„Worte“, sagte sie, „nichts als leere Worte. Das können Sie gut, nicht? Sich hinter komplizierten Formulierungen verstecken, Vorschriften befolgen, dem Minister in den Hintern kriechen. Ich frage mich, wieso ich gedacht habe, ausgerechnet Sie könnten mir einen Rat geben. Wissen Sie, ich gehe da jetzt hin, in Ihr tolles Ministerium und sag denen mal so richtig die Meinung.“

Sie knallte den Becher so hart auf den Küchentisch, dass er einen Sprung bekam, und rauschte zur Tür hinaus.

Percy ging ihr hinterher.

„Warten Sie, Miss Winthrop -“

In der offenen Wohnungstür hielt sie noch einmal inne und drehte sich zu ihm um.

„Wissen Sie, was Sie dringend üben sollten?“

Ihre haselnussbraunen Augen bohrten sich in die seinen.

„Denken.“

Und damit schlug sie knallend die Tür hinter sich zu.

Percy stand da wie erstarrt. In seinem Inneren kämpften die Neigung, die Vorschriften zu befolgen, und der Drang, das Richtige zu tun.

Schließlich stürzte er zur Tür, öffnete sie und rannte die Treppen hinunter, so wie er war, in abgetragenen Schlappen, Schlafanzug und zerknittertem Umhang. Er hämmerte an Audreys Tür.

Sie öffnete nur einen Spaltbreit.

„Mr Weasley? Was wollen Sie?“

„Tun Sie's nicht“, stieß er hervor.

Die haselnussbraunen Augen zwinkerten irritiert.

„Was?“

„Gehen Sie nicht ins Ministerium“, sagte Percy eindringlich.

Sie öffnete die Tür und ließ ihn eintreten. In ihrer Wohnung sah es viel behaglicher aus als in seiner kahlen unpersönlichen Absteige. An den Flurwänden hingen viele Fotos, die sich bewegten.

Audrey verschränkte die Arme. Sie bat ihn nicht in die Küche.

„Wieso auf einmal der Sinneswandel?“, fragte sie.

Percy rückte seine Brille gerade und holte tief Luft.

„In den letzten zwei Wochen hat sich im Ministerium sehr viel geändert. Die Aurorenabteilung ist jetzt zum Beispiel nicht mehr dafür da, um schwarze Magier zu fangen, sondern um nach flüchtigen Personen zu fahnden und solche ausfindig und unschädlich zu machen, die Widerstand gegen das Ministerium leisten. Und der neue Leiter der Strafverfolgungsabteilung ist Yaxley, dem man vor sechzehn Jahren bereits Todessertum vorgeworfen hat. Damals wurde er allerdings freigesprochen.“

Percy machte eine vielsagende Pause.

Audrey hob die Schultern.

„Und?“

„Nun, es wurden auch einige neue Abteilungen und Sonderkommissionen eingerichtet“, erklärte Percy.

„Etwa die Registrierungskommission für Muggelstämmige.“

„Und weiter?“, fragte Audrey.

„Nun, diese Kommission hat kein anderes Ziel als die...“, Percy zögerte einen Moment, dann zitierte er: „Ausrottung unbefugter und gestohlener Magie durch die heimtückischen Subjekte, die sich als sogenannte ‚Muggelstämmige‘ in die Zauberergemeinschaft eingeschlichen haben.“

Audrey wurde ganz weiß im Gesicht.

„Ausrottung?“, sagte sie leise.

„So steht es im Erlass“, sagte Percy nüchtern.

Mit ein paar schnellen Schritten hatte Audrey die Distanz zwischen ihnen überwunden und gab Percy zwei schallende Ohrfeigen.

„Und für so etwas arbeiten Sie“, sagte sie voller Abscheu.

Percy senkte den Kopf.

„Das ist widerlich.“ Audrey schaute ihn an, als wäre er ein ekelhafter Flubberwurm. „Einfach widerlich.“

Percy schwieg. Er hatte immer gewusst, welche Richtung er einschlagen musste, um an die Spitze zu kommen. Nie hatte er sich darüber Gedanken gemacht, für welche Regierung er arbeitete. Hauptsache oben, hatte er sich vor zwei Jahren gedacht und sich mit Freuden von seiner Familie losgesagt. Sie waren ihm auf seinem Weg nach oben ein Hindernis gewesen, und er hatte es aus dem Weg geräumt. Dann wieder, unter Rufus Scrimgeour, war es für ihn von Vorteil gewesen, ein Weasley zu sein, denn er hatte ihm den Zugang zu Harry Potter verschaffen können. Und nun war ihm wieder seine Entscheidung, seine Familie von Blutsverrätern hinter sich zu lassen, zugutegekommen.

Nie hatte er das hinterfragt. Er hatte nicht Richtig und Falsch unterschieden. Es gab das Gesetz und die, die es verkörperten, und er wollte zu denen gehören, die die Gesetze machten. Percy wollte an die Spitze, ganz nach oben. Und auf dem Weg dorthin musste er Opfer bringen, und eines davon war seine Familie. Das hatte er in Kauf genommen, ohne auch nur einen Moment lang zu überlegen.

Und nun kam diese Frau mit den haselnussbraunen Augen, eine Fremde eigentlich, warf ihm die beleidigendsten Worte an den Kopf, die er je gehört hatte – nicht einmal Fred und George hatten ihn je so beleidigen können – , ohrfeigte ihn und stellte all das in Frage, was er in seinem Leben hatte erreichen wollen.

Percy räusperte sich und fuhr sich über die schmerzende Wange.

„Fliehen Sie“, sagte er heiser. „Haben Sie Familie?“

Audrey schaute ihn verwirrt an, dann nickte sie und schüttelte gleich darauf den Kopf.

„Ja – nein, ich hab nur noch meine Mutter, mein Vater ist gestorben, und ich bin ja nicht verheiratet...“

Seltsamerweise fühlte sich Percy erleichtert.

„Dann nehmen Sie Ihre Mutter und gehen Sie. Am besten ins Ausland, wenn Sie es einrichten können.“

Audrey lachte auf. „Ich weiß ja nicht, was für Vorstellungen Sie haben, Sie mit ihrem üppigen Beamtengehalt, aber das kann ich mir nicht leisten. Und überhaupt, wo sollen wir denn hin?“

Percy überlegte, dann strahlte er ganz unpercyhaft über das ganze Gesicht.

„Ägypten. Ali Bashir schuldet mir noch etwas.“

Er achtete nicht auf Audreys verdutztes Gesicht und begann in dem schmalen Flur auf und ab zu gehen.

„Sie werden jetzt zu ihrer Mutter apparieren und sie herbringen, ein paar Sachen einpacken und hier in Ihrer Wohnung auf mich warten. Ich gehe ins Ministerium, schicke eine Nachricht an Ali Bashir und bereite einen Portschlüssel vor. Spätestens heute Mittag“, er blickte auf die Uhr, „um zwölf Uhr dreißig sind Sie schon in Ägypten. Verstanden?“

Audrey starrte ihn an. „Und das soll ich Ihnen glauben?“, sagte sie leise. „Wer sagt mir, dass Sie mich nicht denunzieren?“

Percy blieb stehen und schaute sie ernst an.

„Niemand“, sagte er, „aber ich verspreche es Ihnen.“

Etwas in seiner Stimme schien Audrey zu überzeugen.

„Gut“, sagte sie und nickte.

„Gut“, sagte auch er und wandte sich zum Gehen. „Dann treffen wir uns wieder hier, um zwölf Uhr.“

Er öffnete die Wohnungstür und ging hinaus, als ihn ein leiser Ruf innehalten und umdrehen ließ.

Audrey ging auf ihn zu und drückte ihm einen schüchternen Kuss auf die Wange, auf der sie zuvor bereits ihren Handabdruck hinterlassen hatte.

„Danke“, flüsterte sie. „Vielen Dank, Percy.“

Percy räusperte sich.

„Keine Ursache, Audrey.“

„Und das ist alles wirklich so passiert?“, fragte die kleine Lucy mit den großen haselnussbraunen Augen, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte.

Audrey lächelte und strich ihr über die feuerroten Haare. „Ganz genauso, mein Schatz“, sagte sie.

Ihre ältere Tochter Molly kuschelte sich an ihre Seite. „Und wie ist es dann weitergegangen?“, wollte sie wissen.

„Meine Mutter und ich sind nach Ägypten gegangen und als der Krieg vorbei war, sind wir wiedergekommen“, erzählte Audrey. „Und dann hab ich irgendwann euren Dad geheiratet...“

Die Tür ging auf und Percy kam mit einem Tablett mit einer dampfenden Teekanne und vier Teebechern herein, von denen einer leicht angeschlagen war.

„Na, wer will Tee?“, fragte er in die Runde und schenkte ihnen ein. Audrey bekam den angeschlagenen Becher.

Lächelnd drehte sie ihn hin und her und schaute ihren Mann an. „Und der ist nicht vergiftet?“

Percy lachte und gab ihr einen Kuss.

Nesselwein und Gartengnome

Ted liebte die großen Familienfeste der Weasleys, die meist im Garten des Fuchsbaus stattfanden. Molly tischte immer so viel gutes Essen auf, dass sich die Tische bogen, es wurde gelacht, erzählt und gegessen, jede Menge Freunde schauten vorbei und irgendwann schlug immer jemand ein Quidditchspiel im Obstgarten vor, woraufhin die gesamte Festgesellschaft dorthin zog und unter Gelächter und freundschaftlichem Spott zwei Mannschaften bildete. Genug Spieler waren eigentlich immer vorhanden, selbst wenn sich ein paar, wie Tante Hermine oder Onkel Percy, lieber heraushielten.

Natürlich liebte Ted die Familienfeste nicht nur deswegen. Das Essen und das Quidditchspiel hätten ihn wohl kaum gelockt, wenn sich bei diesen Festen nicht all die Menschen versammeln würden, die Ted wichtig waren. Da waren sein Patenonkel Harry und seine Frau Ginny, Molly und Arthur, die fast so etwas wie Großeltern waren, James, Albus und Lily, die ihm so nahe standen, als wären sie seine eigenen Geschwister, all die anderen Weasleys, die er Tante und Onkel und Cousins und Cousinen nannte, obwohl sie nicht verwandt mit ihm waren... und Victoire.

Victoire, die älteste Tochter von Bill und Fleur, war zwei Jahre jünger als Ted und das erste Kind der großen Weasleyhorde, und solange Ted denken konnte, war sie seine beste Freundin. Es gab unzählige Bilder von ihnen: Teddy, zwei Jahre alt, der die einen Monat alte Victoire auf dem Schoß hält und sich ängstlich nach einem Erwachsenen umsieht; die dreijährige Vic, die sich an Teds Hand festhält; Ted mit genauso silberblonden Haaren wie Victoire; sie beide mit schokoladenverschmierten Mündern in der Küche des Fuchsbaus; Vic, die aufmerksam zu Ted aufschaut, der ihr seinen nagelneuen Zauberstab vorführt; Ted, der kurz vor der ersten gemeinsamen Abreise im Hogwartsexpress grinsend einen Arm um Vic legt; sie beide Seite an Seite im Mannschaftsfoto der Gryffindormannschaft... und dann waren da noch all die Fotos von Familienfesten, wo man sie ohnehin nur im Doppelpack antraf.

Mittlerweile sahen sie sich nicht mehr so oft wie in den letzten Jahren, als sie noch gemeinsam zur Schule gegangen und sich jeden Tag im Gemeinschaftsraum, am Haustisch oder beim Quidditchtraining getroffen hatten. Ted hatte vor einem Jahr seinen Abschluss gemacht und war nach den Sommerferien zu einer Weltreise aufgebrochen, während Vic immer noch zur Schule ging. Natürlich hatten sie sich geschrieben, aber es war schwer, Kontakt zu halten, wenn Ted ständig woanders war. Jetzt war er fast einen Monat wieder hier und er hatte schwer schlucken müssen, als er Victoire vor ein paar Wochen zum ersten Mal wieder gesehen hatte.

Dank ihrer Veelagene war Victoire schon immer außergewöhnlich hübsch gewesen und ihrer besonderen Ausstrahlung hatte kaum jemand widerstehen können, doch im letzten Jahr hatte sich ihre Schönheit erst so richtig entfaltet. Obwohl es im Garten langsam dunkel wurde, schien ihr silberblondes Haar zu leuchten und Ted hatte den ganzen Nachmittag lang kaum den Blick von ihr wenden können. Mittlerweile ging Harrys Geburtstagsfest dem Ende zu, Neville und Hannah hatten sich mit ihren zwei kleinen Töchtern schon verabschiedet, genau wie Percy und seine Familie. Lily, Roxanne und Hugo, die alle drei deutliche Anzeichen von Übermüdung zeigten, hingen wie die Kletten an Ted und bettelten ihn um immer wieder neue Sondervorstellungen an.

„Mach die Hakennase, Teddy! Biiittee!“

„Und die Opa-Ohren!“

„Und eine Wuschelfrisur!“

Ted seufzte leicht und schaute die drei Nervensägen, die mit großen Augen zu ihm aufsahen, ein wenig erschöpft an. Er hatte schon mindestens eine halbe Flasche Nesselwein getrunken, weshalb es ihm zunehmend schwerer fiel, sich darauf zu konzentrieren, sein Aussehen zu verändern, aber wer konnte diesen glänzenden bettelnden Kinderaugen schon einen Wunsch versagen.

„Das ist aber das letzte Mal für heute, ja?“, sagte er und Lily, Roxanne und Hugo nickten eifrig. Ted seufzte noch einmal, dann schloss er die Augen und konzentrierte sich. Seine Nase wurde länger und bog sich, aus seinen Ohren spross silbrig-graues Haar und sein normalerweise schwarzes Haar färbte sich grau und begann sich wild zu locken, bis Ted aussah wie ein wahnsinniger Professor. Die drei Kinder schrien vor Begeisterung und auch die Erwachsenen mussten lachen.

„Wie Tonks früher“, meinte Ginny leise und nicht zum ersten Mal zu ihrem Ehemann, der tief durchatmete

und zustimmend nickte. Harry betrachtete seinen Patensohn, der sich jetzt auf einen Stock stützte und ganz in seiner Rolle des grantigen alten Mannes aufging, mit unverhohlenem Stolz und großer Zuneigung. Er war sich anfangs überhaupt nicht sicher gewesen, ob er seiner Aufgabe als Pate richtig gerecht werden würde, doch wenn er Ted jetzt so sah, dann konnte er ja nicht allzu viel falsch gemacht haben.

„Er ist nun mal ihr Sohn“, meinte er und nach einem weiteren Moment des Schweigens klatschte er auffordernd in die Hände.

„Lily! Albus! Zeit fürs Bett!“

Es folgte das obligatorische Gemaule und Gemecker, aber nach einigen Diskussionen folgten die beiden und die anderen Weasley-Kinder (zumindest die jüngeren, die noch nicht nach Hogwarts gingen) ihren Eltern ins Haus zum Waschen und Zähneputzen. Im Wohnzimmer war wie zu jedem Familienfest bereits ein riesiges Matratzenlager ausgebreitet worden, wo die Kinder schliefen, auch wenn ein Großteil der Nacht natürlich aus albernem Kichern und aufgeregtem Flüstern sowie gelegentlichen strengen Kontrollbesuchen der Eltern bestand. Ted blieb im Garten zurück und kratzte sich im Ohr, in dessen Gehörgang die ungewohnten Haare unangenehm kitzelten.

„Na Großväterchen Ted? Zurück aus der Zukunft?“

Vic kam mit einer Flasche in der Hand auf ihn zu und grinste ihn an. Ted hörte auf, in seinem Ohr zu pulen, und lächelte breit, während er versuchte, Victoires atemberaubende Schönheit mit der Vic in Verbindung zu bringen, die er von klein auf kannte. Diese strahlend blauen Augen hatte sie schon immer gehabt, aber ihre Figur und ihre Gesichtszüge waren entschieden weiblicher und erwachsener im Vergleich zum letzten Jahr. In ihren Wangen bildeten sich immer noch Grübchen, wenn sie lachte, und das tat Vic oft und gern. Jetzt stand sie vor ihm in ihrem einfachen weißen Top und den engen Jeans, die ihre Beine länger machten, als sie eigentlich waren, denn auch in Absatzschuhen war Vic immer noch kleiner als Ted. Und ganz unmerklich begann Teds Herz schneller zu klopfen, wie immer in Vics Nähe.

„Na Kapitänin Victoire? Nicht mehr im Dienst?“

Vics Grübchen vertieften sich, als sie voller Stolz lächelte. Sie hatte vor einer Woche den Brief bekommen, in dem ihr offiziell bescheinigt wurde, dass sie in ihrem letzten Schuljahr Mannschaftskapitänin der Gryffindors sein würde, und seitdem war sie ganz aus dem Häuschen.

„Ich hab mit meiner Mannschaft vorhin gewonnen im Gegensatz zu dir“, stichelte sie leicht und sah mit funkelnden Augen zu Ted auf. „Aber dass dir deshalb gleich graue Haare wachsen...“

Ted fuhr sich mit der Hand durch die wirren Haare auf seinem Kopf, merkte, dass es immer noch der graue Wuschel war, und schloss rasch die Augen, um sein übliches Aussehen wieder anzunehmen. Mit schwarzen Locken, dunkelbraunen Augen und leichtem Bartwuchs fühlte er sich am wohlsten in seiner Haut, auch wenn er in seiner Schulzeit mit allen möglichen Farben experimentiert hatte. Einige Lehrer hatten regelmäßig Beschwerden über ihn geschrieben, weil er blaue Iros mit giftgrünen Spitzen oder magentarote schulterlange Haare trug und noch dazu in der Hälfte des Schuljahres barfuß herumlief. Seine Abneigung gegen Schuhe hatte Ted nie abgelegt, aber die verrückten Frisuren hatte er aufgegeben, und wenn er jetzt Victoires Blick sah, mit dem sie ihn musterte, dann war er äußerst glücklich mit seinem jetzigen Aussehen.

Er reckte sich leicht und war sich bewusst, dass seine Bauchmuskeln unter dem schwarzen T-Shirt so besonders gut zur Geltung kamen, was auch Victoire nicht verborgen blieb. Sie biss sich auf die Unterlippe, warf ihre blonde Mähne nach hinten und verlagerte das Gewicht der ungeöffneten Flasche Nesselwein in ihrem Arm. Ted deutete fragend darauf.

„Was hast du damit vor, willst du die ganz allein austrinken?“

Vic schüttelte den Kopf. „Die hat mir Grandma gegeben, ich soll sie auf den Tisch stellen. Andererseits...“ Sie grinste Ted verschmitzt an und hielt ihm die Flasche auffordernd hin.

„Wie wär’s, wollen wir verschwinden und die mitnehmen? Immerhin haben wir auch noch unsere Geburtstage nachzufeiern!“

Ted konnte nie ein ernstes Gesicht beibehalten, wenn Vic ihn so anstrahlte, und auch jetzt musste er breit lächeln.

„Wo du Recht hast...“

Er blickte kurz zu den Tischen hinüber, wo Vics Geschwister und ihre Eltern saßen und sich mit Charlie und Ron unterhielten und keine Notiz von ihnen nahmen. Rasch griff er nach Vics Hand und zog sie mit sich um das Haus herum, bis sie an der Hecke angekommen waren, die das Grundstück der Weasleys von den umliegenden Feldern abgrenzte. Hier war es noch dunkler, nur die erleuchteten Fenster des Fuchsbaus warfen

kleine Lichtquadrate auf den Rasen und die Büsche und am Himmel leuchteten die Sterne. Vic reichte ihm die Flasche und Ted versuchte vergeblich, sie zu ohne Korkenzieher zu öffnen, während Victoire ihm kichernd zusah und sich über sein Scheitern amüsierte. Schließlich nahm er seinen Zauberstab zu Hilfe und entkorkte die Flasche mit einem trockenen und sachlichen *Plopp*. Er hatte keine Lust, Gläser aus der Küche zu holen, und um welche heraufzubeschwören hatte er eindeutig schon zu viel Wein intus, also setzte er die Flasche an die Lippen und trank einen Schluck, ehe er sie an Vic weiterreichte, die es ihm gleichtat.

„Merlin, schmeckt der gut“, murmelte sie mit halb geschlossenen Augen. Genau wie Ted hatte sie schon mehrere Gläser Nesselwein getrunken und ihre Aussprache klang leicht verwaschen, als sie weiter redete. „Eigentlich sollten wir uns bei Grandpa Weasley irgendwie entschuldigen, weil wir die Flasche geklaut haben...“

„Ja, vielleicht sollten wir das tun“, antwortete Ted nicht ganz überzeugt. Er hatte gerade kein besonders schlechtes Gewissen deswegen. Vielleicht würde ihn morgen früh sein Gewissen plagen, wenn er mit Kopfschmerzen im Bett lag und sich wünschte, er hätte nicht so viel getrunken. „Wir können ja eine neue Flasche kaufen“, schlug er vor.

„Jaa... oder wir machen uns irgendwie nützlich“, sagte Victoire und protestierte halbherzig, als Ted die Flasche an sich nahm. Sie stolperte über eine Wurzel im Boden und musste sich an Teds Schulter festhalten, um nicht umzufallen. Er versuchte, seinen Lachreiz zu unterdrücken, was ihm nicht so recht gelingen wollte, und so verschluckte er sich und begann zu husten. Victoire klopfte ihm mitleidig auf den Rücken, konnte ihr Kichern aber auch nicht ganz abstellen.

Ihr Lärm schien andere Gartenbewohner neugierig zu machen. Ganz in der Nähe wackelte ein Busch und dann steckte ein kleines Wesen den knubbeligen Kopf zwischen den Blättern hervor und starrte zu ihnen herüber.

„Ooooh, Ted, guck mal!“, rief Victoire und zupfte am Ärmel seines T-Shirts. „Ein Gartengnom!“

„Irre“, sagte Ted und trank noch einen Schluck Nesselwein. Die Flasche war jetzt fast leer und sein Kopf fühlte sich so an, als wäre er zu groß für seinen Hals. So musste es dem Gartengnom mit seinem knubbeligen Hinterkopf die ganze Zeit gehen, überlegte er.

Vic schnappte sich die Flasche und setzte sie an die Lippen. Sie runzelte die Stirn, während sie trank und den Gartengnom beobachtete, der unverständliche Worte vor sich hin brabbelte und seine kleinen Fäuste in Richtung Ted und Victoire schwang.

„Weißt du, was wir machen könnten?“, fragte Vic und sah mit funkelnden blauen Augen zu Ted auf.

Er schaute sie abwartend an. „Nein?“

„Wir könnten den Garten entgnomen!“

Victoire strahlte ihn voller Begeisterung an. Ted schwieg einen Moment lang sprachlos und runzelte die Stirn, während er versuchte, seine Gedanken in Worte zu fassen.

„DAS...“

„Ja?“ Erwartungsvoll schaute Vic ihn an.

„... ist eine SUPER Idee!“, brachte Ted hervor, trank den letzten Tropfen Nesselwein und stellte die leere Flasche ins Gras.

„Find ich auch!“, quietschte Victoire und ging tatendurstig und ein wenig schwankend auf den Gartengnom zu, dessen Schimpfen lauter wurde, je näher sie kam. Sie packte ihn an den Füßen und hielt ihn kopfüber und der Gartengnom wand sich in ihrem festen Griff hin und her, zeterte und schimpfte und soweit Ted das in dem schwachen Mondlicht erkennen konnte, lief sein Kopf bereits ziemlich dunkel an.

„Na los!“, feuerte er Victoire an, die unter Kicheranfällen den Gnom an den Füßen im Kreis herumwirbelte. Dann ließ sie los, der Gnom flog hoch in die Luft... und plumpste direkt auf der anderen Seite der Hecke wieder zu Boden.

„Erbärmlich“, kommentierte Ted trocken, was Victoire schon wieder zu einem Lachanfall hinriss.

„Gleich noch mal“, sagte sie glucksend. Angelockt durch das Gezeter des Gartengnomes streckten jetzt weitere dieser Wesen den Kopf zwischen den Wurzeln der Büsche hervor und Victoire hatte freie Auswahl. Auch Ted schaffte es nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Gnom bei den Füßen zu packen, und grinste seine beste Freundin an.

„Wer seinen Gnom weiter schleudert, kriegt noch eine Flasche“, sagte er und Vic nickte grinsend. Sie stellten sich nebeneinander, sahen einander an und dann begann sie zu zählen.

„Eins...“

„Zwei...“, sagte Ted und schwang seinen Gnom ein wenig hin und her.

„Und DREI!“, rief Vic und schleuderte ihren heulenden Gartengnom so gut sie konnte im Kreis herum. Ted tat es ihr nach, schwankte leicht auf der Stelle, ließ seinen Gnom los, der mit dem Kopf voran in der Hecke landete, und versuchte, sein Gleichgewicht wiederzufinden. Er stolperte gegen Vic, die ihren Gnom los ließ, welcher in die vollkommen falsche Richtung flog, und sich ihrerseits an Teds T-Shirt festklammerte, um nicht umzufallen. All ihre Versuche waren zwecklos, ihr eingeschränkter Gleichgewichtssinn und die unvermeidliche Erdanziehungskraft machten sich bemerkbar - und Ted fiel zu Boden, zog Vic mit sich, die halb auf ihm, halb auf dem Rasen landete, und er legte ganz automatisch einen Arm um sie.

„Geht's dir gut, Ted?“, fragte Vic glucksend und blickte auf ihn hinab. Ted antwortete nicht gleich. All die Trunkenheit schien wie weggeblasen zu sein, jetzt, wo er in Victoires blaue Augen sah, ihren unvergleichlichen Duft einatmete und ihre weichen, einladend aussehenden Lippen nur ein paar Zentimeter von seinen entfernt waren. Seine Finger strichen leicht über ihre Seite und er konnte ihren Atem auf seiner Haut spüren.

Mit sieben Jahren hatte er verkündet, Victoire eines Tages heiraten zu wollen. Und auch wenn er in der Schulzeit für andere Mädchen geschwärmt hatte, es hatte nie eine gegeben, die Vic auch nur annähernd das Wasser reichen konnte. Sie war klug und witzig und wunderschön, sie war die beste Freundin, die Ted sich vorstellen konnte, und der einzige Mensch, mit dem er sich blind verstand.

„Mir ging's nie besser“, sagte er rau und zog sie an sich, bis ihre Lippen sich trafen und er sie küssen konnte. Sie schmeckte nach Nesselwein und Erdbeeren und Teds Herz begann zu rasen, als er spürte, wie sie seinen Kuss erwiderte. Dann löste Vic sich kurz und schaute stirnrunzelnd auf ihn hinunter.

„Wir sind jetzt aber nicht *so* besoffen, oder?“, fragte sie.

Ted gluckste leicht und strich ihr durch die silberblonden Haare.

„Stocknüchtern“, erwiderte er grinsend.

„Dann ist es ja gut“, meinte Vic, lächelte breit und küsste ihn, mit ihren warmen, weichen Lippen, die nach Nesselwein und Erdbeeren und so viel besser schmeckten, als Ted es sich je hatte vorstellen können.